

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt Tags vorher Nachm. 4 Uhr. Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., monatlich 1 Mk., einmonatlich 50 Pf.

Einzelne Nummern 10 Pf.

Postzeitungsbestellstelle 6848.

Wir Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen Bestellungen auf die „Sächsische Elbzeitung“ an.

# Sächsische Elbzeitung.

## Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderat zu Hohnstein.

Mit „Illustr. Sonntagsblatt“.

Mit humor. Beilage „Feiertagsblätter“.

Mit „Landwirtschaftl. Beilage“.

Inserate, bei der zweiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Preis für die gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 12 Pf. (tabellarische und komplizierte nach Uebereinkunft).

„Umgefaßt“ unterm Strich 80 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Inseraten-Aannahmestellen: In Schandau: Expedition Bauernstraße 184, in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haasenhein & Vogler, Invalidentank und Rudolf Hoffe, in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 29.

Schandau, Sonnabend, den 7. März 1903.

47. Jahrgang.

# Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen Mittwochs und Sonnabends von 9-12 Uhr vormittags und überdies für Einzahlungen täglich von 2-4 Uhr nachmittags. Zinssfuß 3 1/2 %.

### Amtlicher Teil.

Auf Blatt 108 Handelsregisters des Königl. Amtsgerichts Schandau, die Firma „Bogler & Zeuner Nachf.“ in Schandau betr., ist heute eingetragen worden, daß der Mitinhaber Herr Johann Gottlieb Müller in Schandau ausgeschieden ist.

Schandau, 4. März 1903.

Königliches Amtsgericht.

### Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Buchdruckers und Papiergeschäftsinhabers Carl Simon Petrich in Schandau wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 18. Februar 1903 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom selben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Schandau, den 5. März 1903.

Königliches Amtsgericht.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume können bei dem unterzeichneten Amtsgerichte

**Freitag und Sonnabend, den 27. und 28. März 1903** nur dringliche Sachen erledigt werden.

Schandau, den 28. Februar 1903.

Königliches Amtsgericht.

### Petroleumlieferung.

Die Lieferung des Deles für die Straßenbeleuchtung und die stadträtlichen Expeditionslokalitäten, reines pennsylvanisches Petroleum, soll auf die Zeit vom 1. April 1903 bis 31. März 1904

vergeben werden.

Angebote sind unter Angabe des spezifischen Gewichts und des Preises für 1 kg längstens bis zum 17. dieses Monats verschlossen an Herrn Stadtrat Schmiedemeister Thomas hier abzugeben.

Die Auswahl unter den Bietenden bleibt vorbehalten.

Schandau, am 4. März 1903.

Der Stadtrat.  
Wied, Bürgermeister.

### Holz-Versteigerung.

Montag, den 9. März 1903 nachmittags 3 Uhr soll das auf der Hartungspromenade und der Promenade unter der Schloßbastei aufbereitete Holz und zwar:

32 rm Brennholz,  
2,18 cbm Stellmacherholz,  
1,03 „ Tischlerholz (Linde und Erle)

meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Beginn der Versteigerung an der Schloßbastei.

Schandau, am 5. März 1903.

Der städtische Länderei-Ausschuß.  
Richter, Stadtrat.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Politisches.

Kaiser Wilhelm hat in der abgelaufenen Woche seinen geplanten Nordsee-Ausflug ins Werk gesetzt. Nachdem er auf der Fahrt nach Wilhelmshaven dem oldenburgischen Hofe einen kurzen Besuch abgestattet, verweilte er in Wilhelmshaven vom Dienstag mittag bis Mittwoch nachmittags 3 Uhr. Das hervorragendste Moment in dem Wilhelmshavener Aufenthalt des erlauchten Monarchen bildete seine Anwesenheit bei der Vereidigung der Marine-Recruten der Nordflottilie. Hierbei richtete der Kaiser eine markige Ansprache an die jungen Marine-Mannschaften, in der er sie auf die Bedeutung der von ihnen durch den geleisteten Eid übernommenen Verpflichtungen hinwies und manches nachahmenswerte Beispiel aus der Geschichte der Marine hervorhob. So erinnerte der kaiserliche Redner an die alten Hanseaten, an den alten „Itis“ und an den „Vanther“, er schloß mit dem Ausdruck der Erwartung, daß es die jetzt neuereidigten Marineangehörigen jenen Vorbildern an Entschlossenheit und Tapferkeit nachtun würden. Von Wilhelmshaven aus begab sich dann der Kaiser am Mittwoch nachmittags mit dem Linienschiff „Kaiser Wilhelm II.“, welchem der kleine Kreuzer „Niobe“ und das Dampfschiff „Stein“ folgten, nach Helgoland weiter, wo die kaiserliche Flottilie abends 7 1/2 Uhr unter den Salutschüssen der Strandbatterie eintraf. Heute Freitag gedenkt der Kaiser mit dem Panzer „Kaiser Wilhelm II.“ die Gewässer von Helgoland wieder zu verlassen, um sich nach Bremerhaven zu begeben, von wo aus dann mittels Postzuges die Rückreise nach Berlin über Bremen angetreten wird.

Kronprinz Wilhelm und sein Bruder Eitel Friedrich trafen auf ihrer Orientreise am Mittwoch abends 10 Uhr an Bord der englischen Yacht „Sappho“ nach ausgezeichnete Ueberfahrt von Brindisi in Korfu ein. Die Prinzen beabsichtigten bis heute Freitag auf dieser griechischen Insel zu verweilen.

Im Reichstage haben sich die Etatsverhandlungen während der letzten Zeit im allgemeinen ziemlich einseitig fortgesponnen. Ein etwas interessanteres Moment zeitigte indessen die Debatte vom Mittwoch, indem der neue Eisenbahnminister Budde bei der Erörterung des Etats der Reichseisenbahnverwaltung eine Programmrede hielt, welche an Anregungen der reichsländischen Abgeordneten Riff und Haug wegen einer Eisenbahntarifreform anknüpfte. Herr Budde erklärte, es liege ihm fern, bloße Experimente auf diesem Gebiete zu machen, und bezog er sich hierbei auf seine neuerlichen Darlegungen im Abgeordnetenhaus, denselben zufolge wünscht der neue preussische Eisenbahnminister eine einheitliche Personentarifreform für das gesamte Reich, welche im wesentlichen die Gestalt einer Vereinfachung tragen und die Staatsfinanzen nicht erschüttern soll; doch betonte er auch jetzt wieder, wie eine solche Reform Zeit erfordere. Im weiteren ließ sich Herr Budde besonders nochmals über das Koalitionsrecht der Eisenbahnarbeiter vernehmen, hierbei die vielfach gegen ihn in der Koalitionsfrage zurückweisend. Er hob hervor, daß in der Eisenbahnverwaltung eine herrliche Klassenorganisation bestehe, in welcher der höchste Beamte und der einfache Streckenarbeiter an dem nämlichen Stränge zögen. Als der Sozialdemokrat Bernstein nachzuweisen suchte, daß für die Eisenbahnarbeiter die Koalitionsfreiheit in der Praxis nicht bestehe, nahm der Eisen-

bahnminister sofort wiederum das Wort. Scharf protestierte er gegen die Behauptung der Sozialdemokraten, das Koalitionsrecht der Eisenbahnarbeiter würde angetastet, versicherte ausdrücklich, daß er durchaus kein Parteimann sei und verteidigte energisch sein Vorgehen gegen die sozialdemokratischen Heberversuche unter den „Eisenbahnern“. Die weitere Diskussion floß ruhig dahin, sie betraf teils verschiedene Eisenbahnwünsche — Ausbau neuer Linien in Elsaß-Lothringen und der angrenzenden bayerischen Rheinpfalz, Einstellung neuer D-Wagen u. s. w. —, teils nochmals die Eisenbahnarbeiterfrage. Es beteiligten sich hieran die Abgeordneten Leinemorher (nat.-lib.), Roellinger (Eis.), Werner (Reform.), Gamp (Reichsp.), Prinz Carolath (nat.-lib.), Bernstein (soz.), Savigny (Zentr.), sowie regierungstreu Minister Budde und Geh. Rat Gleditsch. Schließlich wurde der Etat der Reichseisenbahnverwaltung in allen seinen Teilen bewilligt. Am Donnerstag trat das Haus in die Beratung des Etats der Reichsjustizverwaltung ein.

Die Budgetkommission des Reichstags führte am Mittwoch die Beratung des Militär-etats zu Ende.

Die Reichstagskommission für die Nooelle zum Krankenversicherungs-Gesetz lehnte am Mittwoch den Antrag der Sozialdemokraten, es solle die Krankenversicherung auf das Gefinde und die ländlichen Arbeiter ausgedehnt werden, ab und genehmigte unverändert § 1 der Regierungsvorlage.

Die Vorbereitungen auf die Neuwahlen zum Reichstage nehmen allenthalben ihren Fortgang. Gegen die geplante Wiederzulassung der Jesuiten macht sich in Deutschland eine wachsende Bewegung geltend, wie dies eine ganze Reihe von entsprechenden Beschlüssen bezeugen.

Die Demission mehrerer Eisenbahndirektions-Präsidenten in Preußen wird jetzt von Berliner offiziöser Seite bestätigt, jedoch mit dem Bemerkten, daß die verbreiteten Mitteilungen über die Ursachen der Demission der Begründung entbehren.

Der durch den Bischof Rorum herbeigeführte Trierer Zwischenfall wird allgemeiner Annahme nach unauffällig beigelegt werden.

Im neuen Egner-Prozess vor dem Leipziger Schwurgericht ist die Beweisaufnahme trotz nun schon beinahe dreiwöchiger Prozedur noch immer nicht beendet.

In Ungarn gestaltet sich die politisch-parlamentarische Lage infolge der chauvinistisch erregten Stimmung gegen die Wghwvorlage immer kritischer; das Schicksal derselben im Abgeordnetenhause gilt als gefährdet.

Der Papst hat unter der lebhaftesten Anteilnahme der gesamten katholischen Welt am 3. März auch sein 25jähriges Königsjubiläum gefeiert, nachdem im Februar die Feier seines Pontifikatsjubiläums vorangegangen war. Die bedeutenden Anstrengungen dieser feierlichen Tage haben aber begreiflicher Weise den greisen Papst-Jubililar nicht unerheblich angegriffen, wie der „Osservatore Romano“ mitteilt, hat er darum auf ärztliches Anraten beschlossen, sich mehrere Tage völlig ruhig zu verhalten. Nach den Meldungen weiterer römischer Blätter leidet der Papst an Dysenterie und einem katarrhoidischen Husten; doch gilt sein Zustand als nicht beunruhigend, nur ist in Anbetracht des hohen Alters Leos XIII. Ruhe erforderlich.

In Mazedonien gährt es weiter. In Brondo fand ein heftiger Kampf zwischen einer bulgarischen Insurgentenbande und türkischen Truppen statt, ferner gab es in Dubunova einen blutigen Zusammenstoß zwischen Auf-

ständischen und türkischen Gendarmen. Im Distrikt Ohrida wurden neue politische Morde von der mazedonischen Komiteebewegung verübt. Die griechische Regierung ersuchte die Großmächte in einer Note, sie möchten beim Sultan für die Ausdehnung der Reformen zu Gunsten Mazedoniens auf das Viloyet Janina eintreten, wo die griechische Bevölkerung unter der gegenwärtigen Lage sehr leide. Im Kreise Schobai in Serbien wurde der Vorsteher der Gemeinde Stujchal, Stefan Belitsch, von unbekanntem Täter erschossen.

In Marokko gewinnen die Rebellen erneut Oberwasser. Wie der Fezer Spezialkorrespondent des Madrider „Heraldo“ seinem Blatte meldet, wurden die Sultans-truppen nach einem schweren Kampf mit den Aufständischen geschlagen und gezwungen, sich unter Verlust von 50 Toten und 100 Verwundeten zurückzuziehen; die Aufständischen ergriffen die Offensive. Ferner sollen sich die Riffstämme definitiv dem Präsidenten Bu-Hamara angeschlossen haben. In Tanger ist, laut einem Telegramm der „Correspondencia de Espana“, eine fremdenfeindliche Bewegung ausgebrochen; zwei Spanier wurden verwundet. Der spanische Gesandte erhob deswegen energische Vorstellungen bei der marokkanischen Regierung. Günstiger für den Sultan klingt allerdings eine „Havas“-Meldung aus Tanger. Sie besagt, daß der Kriegsminister Renebhi den Duar (Zeltbof) des Senhadodhasstammes zerstört und die Einwohner getötet, daß er weiter die Stadt Via Merona niedergebrannt habe, wobei nur 40 Einwohner entkommen seien, und daß sich der Kabylen Stamm der Ghialia dem Sultan unterworfen habe.

Für venezolanischen Angelegenheit liegt einstweilen nichts neues von Belang vor. Die Amerikaner haben es auf den Philippinen immer wieder mit aufständischen Bewegungen zu tun. Die Stadt Das in der Provinz Albay wurde von einer Rebellenbesatzung erobert. Dieselbe nahm die aus Polizeitruppen bestehende kleine amerikanische Garnison größtenteils gefangen. Zwei Mann der Garnison wurden getötet.

#### Lokales und Sächsisches.

Schandau. In der am verfloffenen Sonntag im Königl. Sächs. Militärverein für Schandau und Umgegend stattgefundenen Generalversammlung, welche nachmittags 4 Uhr eröffnet wurde, waren als Ehrengäste die Herren Kameraden Bezirksvorsteher Stadtrat Töpfer und der Schriftführer des Bezirks Schurig aus Hohnstein erschienen, und wurden die Herren vom Vorstande Kamerad Hänfel sowie der Mitglieder des Vereins herzlich begrüßt. Bei Eröffnung der Versammlung gedachte der Vorstand mit warmen Worten unseres hohen Protektors Sr. Majestät des Königs Georg und unseres obersten Kriegsherrn Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II. Hierauf ergriff Kamerad Bezirksvorsteher Töpfer das Wort. Er entrollte ein Bild über die Entwicklung des Militärvereinsbundesbezirks der Amtshauptmannschaft Birna, an welcher auch Kamerad Hänfel als Bezirksauschmittglied regen Anteil genommen hat. Kamerad Hänfel wird hierauf für seine 25jährige Tätigkeit als Vorstand im hiesigen Militärverein durch Kamerad Töpfer mit dem vom Bunde gestifteten Ehrenzeichen dekoriert und von verschiedenen Seiten beglückwünscht. An diesen Akt anschließend wird auch dem Kameraden Friedrich Hermann Thomas, welcher ebenfalls über 25 Jahre



als Ausschussmitglied dem Vorstand angehört, unter Herzlichen Glückwünschen die vom Bunde gestiftete Ehrennadel überreicht. Da beiden Kameraden diese Ehrung gerade an diesem Tage ganz unerwartet kam, so war die Freude darüber um so größer. Wenn der hiesige Militärverein wiederum zurückblickt auf das verflossene Vereinsjahr, in welchem er neben den Wohltaten die er seinen Kameraden und dessen Angehörigen in Bezug auf Krankenunterstützungen und Begräbnisbeiträgen gewährt hat, auch noch einen recht günstigen Rechnungsabschluss zu verzeichnen hat, so kann der Verein auch wieder mit berechtigten Hoffnungen in die Zukunft blicken, um fernhin zum Wohle seiner Kameraden arbeiten zu können. Nach den Berichten, welche in der Versammlung vorgetragen wurden, zählte der Verein am Schlusse des vergangenen Jahres 540 Mitglieder, Unterstützungen wurden gewährt in 70 Krankheitsfällen 1159 Mk. und bei 12 Todesfällen 825 Mk. Das Vermögen beträgt gegenwärtig 10846 Mk. 79 Pf. Außerdem hat der Fahnenfond die Höhe von 639 Mk. 88 Pf. erreicht, und die Ehrenbegräbnissteuer schließt mit einem Bestande von 292 Mk. 12 Pf. ab. Das andere Wohltätigkeitsinstitut, auf welches der Verein die größte Aufmerksamkeit hat, ist die Frauenbegräbniskasse. Dieselbe wird von einem besonderen Vorstande und Kassierer verwaltet. Bei einer geringen Einksteuer der Mitglieder ist die genannte Kasse in der Lage, den Hinterbliebenen namhafte Beiträge, welche in 4 Klassen bis zu 75 Mk. ansteigen, zu gewähren. 307 Mitglieder gehören gegenwärtig der Kasse an. Es sind im verflossenen Jahre 440 Mk. bei 7 Sterbefällen bezahlt worden, und beträgt das Vermögen der Kasse am Schlusse des Jahres 1902 1665 Mk. 3 Pf. Nach Erledigung der Tagesordnung und Schluß der Versammlung erhob sich eine frohliche Stimmung unter den anwesenden Kameraden, zu welcher auch der von gewisser Seite gespendete Stoff dazu beitrug. Der Verein aber mit seinen wackeren Vorstandsmitgliedern, welche das Wohl und Wehe für den Verein auch fernhin wahrnehmen werden, wird weiter arbeiten zum Segen seiner Kameraden.

Nächsten Mittwoch feiern wir den ersten diesjährigen Bußtag. Die Feier erstreckt sich nur auf Sachsen. An diesem Tage wie am Vorabend dürfen Konzerte und öffentliche Auführungen — abgesehen von geistlichen Musikern und ernstlichen Theaterstücken — nicht stattfinden.

Der Verband Krippen der Sächsischen Festschule, der unter seiner bewährten Leitung auch im verflossenen Jahre bei vielen hilfsbedürftigen Familien helfend eingreifen konnte, bezieht morgen Sonntag, den 8. März im Gasthof zum Erbgericht die Feier seines Stiftungsfestes. Die Mitglieder des Verbandes werden nebst Angehörigen zum zahlreichen Besuch der Feier auch an dieser Stelle aufgefordert.

Wie uns mitgeteilt wird, hat die „Deutsch-Osterr. Dampfschiffahrt A.-G.“ ihre bisherigen geschäftlichen Beziehungen zur Firma S. Monglowski in Aufsig und Teischen mit Ende Februar d. J. in freundschaftlicher Weise gelöst. Alle Interessenten werden gebeten, sich von nun ab in allen obige Schiffahrt betreffenden Angelegenheiten an die Internationale Transportgesellschaft Beck, Brock & Co. in Prag bzw. deren Filialen in Aufsig, Adalbertgasse 3 und Teischen, Gartenstraße 568 wenden zu wollen.

Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Sonnabend, den 7. März d. J. tritt der Frühjahrsfahrplan in Kraft, welcher auf die gesamte Strecke Leitmeritz—Dresden—Wühlberg ausgedehnt, der Fahrzeit entsprechend entwickelt ist und bereits am 22. desselben Monats eine Erweiterung erfahren wird. Die Fahrzeiten der Schiffe werden wieder allenthalben und zwar durch Aushang auf Dampfer- und Bahnhöfen, sowie in den Hotels etc., bekannt gegeben, sodas sich jeder Mann schnellstens zu informieren vermag. Die Verbindungen des neuen Fahrplans sind wieder unter Berücksichtigung der Eisenbahnanschlüsse auf den Hauptstationen festgelegt worden. Rundreisebillets, sowie sonstige Abonnements-Einrichtungen bleiben in Gültigkeit. Die Kajüten sind gut ventilirt und geheizt, sodas auch an solchen Tagen, welche wegen der Witterungsverhältnisse einen dauernden Aufenthalt auf Deck nicht zulassen, angenehme Unterkunft an Bord der Schiffe geboten wird. — Speisen und Getränke jeder Art sind bei bester Qualität für billige Preise zu haben, die Restaurationen unterstehen regelmäßiger Kontrolle. Auf den Frachtenverkehr, welcher sich infolge seiner außergewöhnlich schnellen und vollkommen zuverlässigen Beförderungsweise wie der einfachen und exakten Art der Abfertigung bereits regen Zuspruches zu erfreuen hat, sei noch ganz besonders hingewiesen, da in weiteren Kreisen des Publikums und der Geschäftswelt diese segensreiche Einrichtung noch wenig bekannt ist und nur verhältnismäßig schwach benutzt wird.

Nunmehr ist auch das zweite Opfer des Birkwitzer Bootunglücks, das sich in den Abendstunden des 5. Januar d. J. auf der Elbe zwischen Tschieren und Birkwitz ereignete, aufgefunden worden. Am Dienstag nachmittags gegen 5 Uhr bemerkten Fährleute in der Nähe der Restauration zur Schanze gegenüber Laubegast einen Leichnam im Strome treiben. Es wurde sofort ein Boot flott gemacht und der Leichnam geborgen. In demselben wurde alsbald, obwohl das Gesicht fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt war, der mit verunglückte Maurer Riesel aus Großgrauja ermittelt. Er wurde also an derselben Stelle geborgen, an welcher sein Unglücksgefährte, der Feizer Schramm aus Bordenjessen, aus der Elbe gezogen ward. Dresden. Wie verlautet, kommt Kronprinz Friedrich August auch dieses Frühjahr zur Auerhahnjagd wieder ins Vogtland und wird in Bad Elster Quartier nehmen.

Nach Meldungen aus Wien soll der Abreise der Prinzessin Luise von Toskana nach Lindau ein entgeltlicher Ausgleich mit dem sächsischen und dem toskanischen Hofe zu grunde liegen. Prinzessin Luise habe eingewilligt, das zu erwartende Kind gleich nach der Geburt nach Dresden gebracht werde; dafür werde sie noch im Sommer dieses Jahres ihre Kinder sehen und zwar in Salzburg

bei ihren Eltern. Auch die finanzielle Seite der Frage sei geregelt. Eine andere Meldung gibt sogar den Inhalt einer zwischen Dresden und Salzburg vereinbarten Resignation, welche Prinzessin Luise vor der Ueberfiedlung nach Lindau unterzeichnet haben soll. Danach erkennt die Prinzessin den Schiedspruch an, wie er vom Dresdner Spezialgerichtshof gefällt wurde, und verzichtet auf jede wie immer geartete Anfechtung desselben, wogegen sächsischerseits von der Veröffentlichung der Urteilsgründe Abstand genommen wird; die Prinzessin verpflichtet sich, jeden ferneren Verkehr und jede direkte oder indirekte Korrespondenz mit Siron zu vermeiden und sich überhaupt in ihrem persönlichen Verhalten streng nach dem am toskanischen Hofe gebräuchlichen Zeremoniell zu richten; der jeweilige Aufenthalt der Prinzessin ist von Fall zu Fall durch ein besonderes Einvernehmen zwischen dem toskanischen und sächsischen Hofe zu bestimmen. Der sächsische Hof behält sich vor, die Lebensweise der Prinzessin entsprechend zu überwachen und derselben im Falle vollständiger Tadellosigkeit nach Ablauf eines Jahres und eventuell auch schon früher den Verkehr mit ihren Kindern zu gestatten. Wie wenig alle diese Bedingungen auf Zuverlässigkeit Anspruch machen können, erhellt daraus, das der Rechtsbeistand der ehemaligen Kronprinzessin, Herr Rechtsanwalt Dr. Behme, mitteilt, das ihm von dergleichen Abmachungen nichts bekannt sei. — Wie das halbamtliche Wolffsche Bureau meldet, hat am Mittwoch der sächsische Gesandte in München, Freiherr von Friesen, in Lindau mit der Großherzogin von Toskana und der Prinzessin Luise eine lange Unterredung gehabt. Als Ergebnis dieser hochamtlichen Besprechung wird gemeldet, das die unglückliche Prinzessin auch in Lindau keine längere Aufenthalt genießen, sondern ihre Irrfahrt fortsetzen soll. Sie wird nun noch etwa acht Tage in der Villa Toskana am Bodensee weilen und dann nach einem anderen, einstweilen noch geheim gehaltenen deutschen Ort überfiedeln.

Burgen. 50 Mark Belohnung werden nach einer Bekanntmachung demjenigen zugesichert, welcher den Leichnam des am 25. Februar in der Mulde bei Grünbühn ertrunkenen Ulanen-Gefreiten Buchvogel auffindet und Nachricht gibt an die 3. Eskadron des 18. Ulanen-Regiments in Leipzig.

Aus der Hausflur des Amtsgerichts in Leipzig wurde kürzlich ein wertvolles Fahrrad entwendet. Nach einer Mitteilung aus Raumburg ist der Dieb dortselbst verhaftet worden, als er das Rad bei einem Händler verkaufen wollte. Er entpuppte sich als ein Handarbeiter aus Leipzig-Gohlis.

Blauen i. B. In beängstigender Weise nehmen die Erdbeden im Voigtlande seit Donnerstag nacht wieder zu. In Falkenstein, Untersachsenberg, Klingenthal, Unterwünsch, Adorf, Bad Elster, Schönberg, Brambach, Rößbach, Großsch, Aisch werden überall die Leute durch heftige Stöße aus dem Schlafe geweckt. Die Wände erbeben, die Uhren bleiben stehen, die Fenster klirren und die Gegenstände in den Wohnungen schwanken.

Wie erinnerlich sein wird, wurde im vorigen Herbst in Bischofswerda eine Falschmünzerverbände entdeckt. Der Hauptschuldige, Tischler Heptner aus Wöhmen, war flüchtig, wurde jedoch in Böhmen verhaftet. Während der eine, Jacob, noch in Böhmen im Untersuchungsgefängnis sitzt, hat jst in Böhmischo-Leipa gegen Heptner die Schwurgerichtsverhandlung stattgefunden. Der Spruch der Geschworenen kann wohl als Kuriosum angesehen werden, denn sie sprachen den Angeklagten mit sechs gegen sechs Stimmen frei im Anschluß an die Ausführungen des Verteidigers, der geltend machte, das nach österreichischem Gesetze mit Strafe belegt wird, wer falsches Geld schlägt. Heptner und Genossen haben solches aber nicht geschlagen, das heißt geprägt, sondern geossen.

Mit dem Verbrechen an der Reike, dem die 16jährige Hedwig Nierich aus Reinschönau und die 14jährige Elisabeth Thiele zum Opfer gefallen sind, wird eine Verhaftung in Verbindung gebracht, die schon am Sonntag in Warnsdorf erfolgt ist. Von dort wird darüber folgendes mitgeteilt: „In Warnsdorf wurde am Sonntag ein Mann verhaftet, gegen welchen schwere Verdachtsmomente vorliegen, und dessen Signalement auf den Unbekannten paßt, welcher das Verbrechen an den beiden Mädchen verübt haben dürfte. Der Mann wurde beim Betteln betroffen. Er nennt sich Vincenz Lenart, ist 27 Jahre alt, verheiratet und soll in St. Georgenthal seinen Wohnsitz haben. Lenart wurde in Polizei-Arrest gebracht, wo er alsbald einen Fluchtversuch unternahm, indem er mit einem Stück Holz und dem abgebrochenen Henkel eines Blechlabets das Mauerwerk der Tür-Umrahmung herauszuschlagen begann. Er wurde jedoch bei dieser Arbeit von einem Wachmann überrascht und dem R. R. Bezirksgericht übergeben. Es muß abgewartet werden, ob sich der Verdacht bestätigt.

### Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Staatssekretär Graf Posadowsky ist infolge einer Erkältung erkrankt und leidet unter Ueberarbeitung. Er konnte daher der gestrigen Sitzung der Budgetkommission nicht beiwohnen.

Zu dem Raubmordversuch an der Witwe Josephson in Weihensee bei Berlin wird mitgeteilt, das nunmehr auch der Mann der Frau Radon verhaftet worden ist. Frau Radon selbst gilt als des Mordversuchs vollständig überführt.

Bei der gerichtlichen Obduktion der Leiche der in Dietersdorf in einem Brunnen aufgefundenen Witwe Anna Schmelzer wurde festgestellt, das der Tod der Frau ein gewaltsamer war.

Der 54 Jahre alte Bremser J. Krohn in Kassel, der mit seiner Frau aus zweiter Ehe in Unfrieden lebte, hatte sich seit längerer Zeit dem Trunke ergeben und war vor einigen Tagen von seiner Frau verlassen worden. Die Frau, welche ihren Mann, der aus erster Ehe sechs Kinder besitzt, ihrerseits zwei Kinder in die Ehe gebracht hatte, war am Dienstag nachmittags im Begriffe, sich zu ihrer am Martinsplatz wohnenden ältesten Tochter zu

geben, als sie unerwartet ihrem Gatten begegnete. Als der Mann, der sich wieder in angetrunkenem Zustande befand, seine Frau erblickte, zog er einen Revolver und feuerte zwei Schüsse auf sie ab, die beide trafen. Schwer verletzt sank die Frau zu Boden. Der Täter wurde sofort verhaftet, die Frau ins Krankenhaus gebracht. Man zweifelt an ihrem Aufkommen.

In Mühlheim a. Rh. wurden seit Freitag zwei Töchter einer angesehenen Familie vermißt. Nunmehr hat sich herausgestellt, das beide Selbstmord begangen haben, indem sie sich in den Rhein stürzten. Die Mädchen haben sich angeblich aus unglücklicher Liebe das Leben genommen. Die Leichen sind noch nicht gefunden.

Ein sonderbarer Automobilunfall ereignete sich dieser Tage im Ffzbezirk Wald bei Kastatt, den drei Herren aus Mannheim abends 10 Uhr durchfuhren. Zwei Rehe sprangen über die Straße und eines davon wurde vom dem Automobil erfasst und getödtet. Das Automobil fiel dabei um und zwei seiner Insassen verunglückten. Der eine brach den Oberarm und der andere den Fuß.

Oesterreich. Wien. Der verstorbene alttschechische Parteiführer Rieger war einer der begabtesten Wortführer der slowakischen Partei im österreichischen Reichstage. 1860 bildete sich die tschechische Nationalpartei, an deren Spitze Rieger stand. Auf seinen Betrieb beschieden die Tschechen 1863 den Reichsrat nicht mehr und verharren in dieser Passivitätspolitik bis 1879. Erst als in diesem Jahr Graf Laasch aus Ruher gelangte, traten die Tschechen wieder in den Reichsrat ein und Rieger ward einer der Führer der föderalistischen Partei. Als er, durch den Einfluß der Jungtschechen in den Hintergrund gedrängt, 1891 nach der Niederlage der Alttschechen nicht wiedergewählt wurde, zog er sich vom politischen Leben zurück. Er hat ein Alter von 84 Jahren erreicht.

Der Kassierer der Sparkasse in Schönbach, Franz Kraul ist flüchtig. Die Revision ergab bis jst einen Fehlbetrag von 24000 Kronen.

Beft. Der Inspektor des Grafen Dioso namens Keresztelyi ist nach Untersuchung von 400000 Kronen flüchtig geworden. Er soll sich nach Amerika gewendet haben.

### Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.

Sonnabend, den 7. März, vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier (Pfarrer Hesselbarth). Am Sonntag Reminiscere, den 8. März, vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Luc. 9, 51—56 (Pastor Gloob). Das Wochenamt hat Pastor Gloob.

### Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: S. E. Kaufsch, Breitschneider in Rathmannsdorf, eine T. — P. R. Heinf, Kaufmann in Wendischfähre, eine T. — F. G. Schaffrath, Steinbrecher in Postelwitz, eine T. — A. Partig, Privatier in Wendischfähre, eine T. — E. D. Hempel, Schiffskapitän hier, ein S. — A. Mengemann, Maschinist hier, ein S. — E. D. Sey, Wassermeister hier, eine T. — Ueberbied ein uneheliches und ein todtgeborenes Kind.

Aufgebeten: W. R. Amath, Schneidmüller und E. M. gesch. Hofmann geb. Müller, Blumenarbeiter, beide hier. — S. D. Petter, Schiffer in Postelwitz und J. E. Hering in Ditzrau. — S. D. Wuge, Steinbrecher in Ditzrau und E. P. gesch. Wilde geb. Porckberger, Produktenhändler in Postelwitz.

### Kirchliche Nachrichten der Parochie Lichtenhain.

Sonntag Reminiscere, den 8. März, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst über Luc. 9, 51—56.

Getauft: Martha Alma Steglisch aus Lichtenhain. Aufgebeten: Johann Friedrich August Heide, Kutscher in Lichtenhain, Sohn des Wirtführers August Heide in Lichtenhain und Lina Martha Heide, Tochter der weil. Anneliese Amalie Heide in Lichtenhain. — Max Georg Rosenkranz, Fabrikarbeiter in Lichtenhain, Sohn des weil. Gebirgsrichters Ernst Gustav Adolf Rosenkranz in Ehrenberg und Martha Pauline Wüchel, Tochter des Steinbrechers und Hausbesizers Ernst Adolf Michel in Altdorf.

Getraut: Hermann Emil Müller, Tagelöhner in Lichtenhain und Hedwig Gölch, Arbeiterin in Lichtenhain.

Vergraben: Karl August Petter, Schweiszführer in Lichtenhain, 82 J. 11 M. 25 T. alt.

### Kirchliche Nachrichten der Parochie Reinhardttsdorf.

Sonnabend, den 7. März, mittags 12 Uhr in Reinhardttsdorf Beichte und Abendmahlsfeier. Sonntag Reminiscere, den 8. März, vorm. 9 Uhr in Reinhardttsdorf Gottesdienst mit Predigt über Luc. 9, 51—56. Nachm. 5 Uhr in Kleingiechthal Fastenbeten.

Geboren: Max Alwin Fode, Schiffsdiege in Reinhardttsdorf, ein S. — Gustav Eduard Lorier, Gutbesitzer in Reinhardttsdorf, ein S. der nach 5 Tagen verstorben ist. — Ernst Alwin Gämter, Maschinist in Reinhardttsdorf, Pächter, eine T.

Gestorben: Gustav Erich Häffel, Bahnarbeitersohn in Schöna, 1 M. alt.

### Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.

Sonntag früh predigt Herr Pastor Hoyer. Jungfrauenverein 1/2 8 Uhr. Das Wochenamt hat Herr Pastor Schultheis.

### Standesamtliche Nachrichten von Königstein.

Geboren: J. A. Theile, Sergeant hier, ein S. — E. T. Freische, Fuhrwerkbesitzer hier, ein S. — E. M. Rißel, Tagelöhner hier, eine T. — S. D. Hähnel, Waldarbeiter in Kilsdorf, eine T. — J. D. Schaler, Fabrikarbeiter hier, eine T. — Außerdem ein uneheliches Mädchen.

Gestorben: A. Th. verm. Wintler verm. gew. Schuster geb. Franke, Hausbesitzer hier, 69 J. alt. — S. D. Wilmann in Thamsdorf, 1 J. alt. — S. D. Schlarbach, Arbeiter hier, 62 J. alt. — E. L. Richter hier, 1 M. alt. — Außerdem eine Totgeburt.

### Kirchliche Nachrichten für Königstein rechts der Elbe.

Sonntag, den 8. März, Gottesdienst in Borsdorf (Herr Hilsgeselllicher Jäger).

### Kirchliche Nachrichten der Parochie Papstsdorf.

Am Sonntage Reminiscere, den 8. März, vorm. 8 1/2 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier, um 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Gestorben: Auguste Sidone Müller geb. Siefert, Ehefrau des Emil Bruno Müller, Maurers in Papstsdorf, 29 J. 1 M. 27 T. alt.

### Kirchliche Nachrichten der Parochie Cunnersdorf.

Am Sonntage Reminiscere, den 8. März, nachm. 1 1/2 Uhr Fastenbetengottesdienst.

**Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart.**  
Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1876. Mit Aktion-Garantie.  
**Haftpflicht-, Unfall- und Lebens-Versicherung.**  
Gesamtreserven über 27 Millionen Mark. Gesamtversicherungsstand mehr als 490 000 Versicherungen. Monatlicher Zugang über 6000 Mitglieder.  
Zum Abschluß von Versicherungen werden allorts Mitarbeiter aus allen Ständen angenommen und bei berufsmäßiger Tätigkeit dauernd gegen feste Bezüge angestellt.



# Siegfried Schlesinger

## Dresden

Nr. 6 König Johann-Strasse Nr. 6.

### Wer nach Dresden kommt

unterlasse nicht, vor beabsichtigtem Einkauf die

# Konfektions-

Abteilung und meine Schaufenster eingehend zu besichtigen.

Damen-Kostüme

Kostüm-Röcke

Damen-Paletots

Damen-Umhänge

Staub- und Regenmäntel

# Blusen

Mädchen-Kleider

Mädchen-Mäntel

Knaben-Anzüge

Knaben-Mäntel.

Der Ruf für geschmackvolle, kleidsame Façons, für gediegene Fabrikate und äusserst billige Preise hat der

## Konfektions-Abteilung

schnell einen weitverbreiteten Kundenkreis zugeführt.

Anfertigung nach Mass schnellstens.

Fünf separate Probier-Zimmer.

Siegfried Schlesinger  
Nr. 6 König Johann-Strasse Nr. 6.

Otto Ehrlich  
Schandau.

Spezial-Geschäft für Bekleidungsartikel, Knöpfe, Futterstoffe, Modencorsets, Garne, Wäsche, Tapfserie-Manufaktur. Direkter Einkauf. Daher niedrigste Verkaufspreise.

## Seidenstoffe.

Grösstes Seidenlager in Sachsen.

Spezialität: Brautkleider und Hochzeitskleider.

Julius Zschucke, Königl. Sächs. Hoflieferant.  
Altrenommierte Seidenhandlung. Muster jederzeit zu Diensten. Sehr billige Preise.  
Dresden, an der Kreuzkirche 2, parterre und 1. Stock.



Schulranzen  
u. Taschen,  
eigenes Fabrikat,  
empfiehlt in verschiedenen Preislagen

Heinrich Eckardt,  
Sattlermeister.

## Reisekörbe

in allen Grössen.

Leiterwagen,  
Trag-, Wäsch-, Kinder-, Holz-  
und Handkörbe, sowie alle Sorten

## Korbwaren

empfiehlt  
Oskar Bendel, Storbmacher,  
Zaunstraße Nr. 129.  
gegenüber Hrn. Fleischerstr. Förster.  
Bestellungen und Reparaturen werden  
billig und prompt ausgeführt.

## Zur Confirmation

empfiehlt selbstgefertigte  
Schuhe u. Stiefel,  
sowie alles andere Schuhwerk  
billig.

Achtungsvoll Fr. Hajek.

## Buchdruckarbeiten

für alle Gebiete werden sachmännisch unter  
billigster Berechnung ausgeführt in der  
Buchdruckerei von

Simon Petrich.



Kinder-  
wagen,  
Sportwagen,  
Leiterwagen,

in großer Auswahl, zu billigsten Preisen,  
empfiehlt

K. Bendel Nachf.  
Otto Schwarzenberg,  
Lindengasse.

Kinderwagen werden sauber und billig  
vorgefertigt.

Feste Preise.

Grösste Auswahl  
in  
Konfirmanten-Anzügen  
in Kammgarn, Tuch und Cheviot, schwarz und blau,  
Mk. 5 1/2, 6 3/4, 8 1/2, 10, 12, 14, 18 und höher.

Gratis  
zu jedem Konfirmanten-Anzug ein Hut.

Dresdens billigste und  
vertrauenswürdigste Einkaufsquelle  
Kaufhaus Goldne Eins  
I. II. III. | Schlossstr. 1 | I. II. III.  
Etagen. Frack-Verleih-Institut. Etagen.

## Lose

zur 3. Klasse der Königl. Sächsischen  
Landes-Lotterie,

Ziehung am 9. und 10. März 1903,

1 Gewinn zu	50000	Mark
1	=	40000
1	=	20000
1	=	10000
2 Gewinne	=	5000
10	=	3000
15	=	2000
30	=	1000
100	=	500
etc. etc.		

empfiehlt  
Otto Böhme,  
Kollekteur,  
Schandau, am Markt 3.



Suppen, Saucen u. Gemüse

## Aepfel

zu verkaufen, à Metze 30 und 40 Bfa.  
Krippen No. 43.

## 7 Ctr. Heu

sind preiswert zu verkaufen bei  
S. Lange, Hohnsteinerstr. 77 b, I. Etg.

Großer  
Zug- u. Wachhund

sofort zu verkaufen. Näheres in der Ge-  
schäftsstelle der Elbzeitung.

## Ein Kutschwagen

(Whisky), in gutem Zustande, ist preiswert  
zu verkaufen.

Bäckerei Prossen.

## Güchtige Vertreter

sucht unter günstigen Bedingungen Vater-  
ländische Vieh-Versicherungs-Gesellschaft Dresden.  
Feste Prämien. Ausgedehnte Erfahrungszeit.  
(F. 14 157.)

Ein junger gewandter

## Möbeltischler

erhält sofort Beschäftigung bei  
Harnisch, Rathmannsdorf-Plan.

## Ein Knabe

achtbarer Eltern, welcher Ostern die Schule  
verlässt und eine gute Handschrift besitzt,  
findet Unterkommen in der  
Geschäftsstelle der Elbzeitung.

Zur Beaufsichtigung meines 4jährigen  
Kindes suche für die Nachmittagsstunden  
per sofort oder später ein  
grösseres Schulmädchen.  
Frau Anna Sinner.

Suche zum 15. April ein 16-17jähriges  
fleissiges

## Dienstmädchen.

Solche mit guten Zeugnissen wollen sich  
melden bei Frau W. Rudolph.

## Wirtschafterin,

welche sich keiner Arbeit scheut, fleissig und  
ehrlich ist und Lust zum Bedienen im Co-  
lonialwaren-Geschäft hat, wird per 1. April  
in Nähe von Schandau gesucht.  
Offerten mit Gehaltsanspruch erbeilen unter  
H. 200 an die Geschäftsstelle der Elb-  
zeitung.

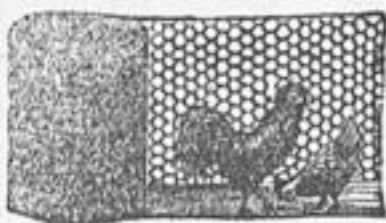


**Frühjahrs-Neuheiten**  
in Posamenten-Besätzen,  
seid. Garnituren u. Kragen,  
reizende Dessins, reichste Auswahl.  
*Seidene Tressen u. Galons,*  
*Knöpfe, Grelots*  
in modernen Farben.  
**Besatz-Seiden und Sammete.**  
**Otto Ehrlich,**  
**Schandau.**

**Gesang-  
Bücher**  
in einfacher bis elegantester Ausstattung.  
**Gustav Bossack,**  
**Schandau, Poststraße.**

Diesjähriger  
**Erfurter Elite-Gemüse-  
und Blumenamen**  
ist wieder eingetroffen. Ich empfehle recht-  
zeitig einzukaufen, da trotz reichhaltigen  
Lagerbestandes einzelne Sachen sehr bald  
geräumt werden.  
**Paul Hille, Flora-Drogerie.**

Infolge günstigen Fanges an der Ostsee-  
küste sind Preise für echte  
**Kieler Sprotten  
und Bücklinge**  
wesentlich heruntergegangen.  
5-tägige Tagespreise sind:  
**Sprotten** feinste prima, 1/4 Pfd. 20  
**Bücklinge** pr. fette Ware, Std. 7-8  
Eingänge täglich.  
**Hermann Klemm.**



**Drahtgeflecht**  
in allen Maschenweiten und Drahtstärken,  
Ia. geschmiedete Rechen,  
**Spaten,**  
**Hacken, Schaufeln,**  
**Baumscheeren**  
empfiehlt  
**Albert Knüpfel.**

Empfehle mein reichhaltiges Lager  
**vorzügl. Corsets,**  
tadellos gefertigt, in den denkbar verschiedensten  
Arten, in jeder Weite, jeder Preislage, ferner  
empfehle  
**einen Posten Corsets**  
zur Hälfte des bisherigen Preises.  
**Max Schulze, Marktstr. 14.**

**Achtung!**  
**Grösstes Lager am Platze.**  
Bei Bedarf von

**Tapeten**  
mache ich die geehrten Herrschaften auf mein  
**reichhaltiges Lager**  
aufmerksam und bitte bei Bedarf um gütige  
Berücksichtigung. Mit Mustern stehe jeder-  
zeit zu Diensten. Wiederverkäufer erhalten  
Rabatt.  
**Heinrich Eckardt,**  
Tattler und Tapezierer.

**Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrts-Gesellschaft.**



Der **Personen- und Frachten-Verkehr** wird am  
**7. März a. c.** auf die gesamte Strecke  
**Leitmeritz—Dresden—Mühlberg**  
ausgedehnt werden. — Die Verbindungen des ersten Fahrplanes, welcher bis mit  
21. März Gültigkeit hat, erfahren bereits am 22. desselben Monats eine der  
Jahreszeit entsprechende Erweiterung.  
Fahrpläne sind allenthalben zum Ausdhang gebracht worden.  
Sendungen aller Art werden aussergewöhnlich schnell und dabei billigst  
befördert.  
Dresden, den 3. März 1903.  
**Die Direktion.**

**Gewerbs-Gehilfen-Verein Union.**

Sonntag, den 8. d. M. findet in **Hegenbarths Etablisse-  
ment** unser  
**dreißigstes Stiftungsfest**  
bestehend in  
**— Konzert und Ball, —**  
verbunden mit **grossem Kotillon** statt, wozu wir die ehrbare Meisterschaft  
und Ehrenmitglieder, sowie die Mitglieder höflichst einladen. Anfang punkt 7 1/2 Uhr.  
**Der Vorstand.**

**Sächsische Fechtschule (Verband Krippen)**

Sonntag, den 8. März, abends 7 Uhr  
**Stiftungs-Fest**  
in **Gasthof zum Erbgericht.**  
Verband Krippen. Hierzu ladet alle Mitglieder freundlichst ein **der Vorstand.**

**Liethenmühle.**  
Heute **Sonnabend Schlachtfest.**  
Vormittag **Wellfleisch**, abends **Schweinsknöchel** mit Sauerkraut und Klößen,  
sowie **frische Würst.**  
**Morgen Sonntag**  
**Bratwurst-Schmauss und Bockbierfest.**

**ff. Kaffee und selbstgebackenen Aepfelkuchen.**  
**— vorzügl. Biere und Weine in bekannter Güte. —**  
Hierzu ladet freundlichst ein hochachtungsvoll **Otto Grohmann.**

**Zur Konfirmation.**

**Neuheiten in**  
**Posamentenbesätzen, Tressen, Blenden.**  
**Sammelt und Seidenstoffe,**  
**Posamenten und Spitzenkragen,**  
**Gürtelschlösser und Gürtel,**  
**Schleier und Bänder,**  
**Strümpfe, Handschuhe und Unterröcke,**  
**Spitzenstoffe und Einsätze,**  
**Herrenwäsche und Kravatten,**  
**sämtliche Artikel zur Damenschneiderei**  
empfiehlt bei reeller Bedienung und billigen Preisen  
**M. Knopf.**

**Brennholz - Auktion**  
auf **Ulbersdorfer Revier.**

**Donnerstag, den 12. März** von nachmittags 4 Uhr sollen im  
**Gasthof zum Erbgericht in Ulbersdorf**  
13 rm harte, 36 rm weiche Brennweite, }  
80 " " 82 " " Brennknüppel, }  
50 " " 67 " " Brennäste, }  
6 " " 2 " " Langhauften, }  
aufbereitet auf den Schlägen in Abt. 4, Todte Mann,  
Abt. 10, Schützgraben und im Schwarzbachtal,  
Abt. 12 am Schandauer Weg, Abt. 16 Mittel-  
dorfer Ueberrhäuser, und Frödes Anlauf,  
unter den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.  
**Die Revierverwaltung.**  
**Leutner.**

**Patent-Holzpanntöfeln**  
(D. R. G. M. Nr. 174789),  
sowie sein reichhaltiges Lager in  
**Bürsten, Besen und Pinseln**  
empfiehlt billigst  
**Hermann Fuchs, Zaulenstr.**

Zum  
Sonntag  
**große  
fette  
Karpfen,**  
**junge fette Tauben, fette Suppenhühner.**  
**M. Ehlig.**

**Konfirmations-  
Geschenke**

in allen Preislagen.  
**Gustav Bossack,**  
**Schandau, Poststraße.**  
Heute Freitag abend eintreffend:  
**Billige Apfelsinen,**  
gute süße Früchte, Pfund 15 Bfg.,  
sowie ferner  
**feinste Bergfrüchte,**  
direkt vom Waagon am Mittwoch in Dres-  
den, an **Aroma, Saft und Süße** un-  
übertroffen. Pfund 20 und 25 Bfg.  
**Hermann Klemm.**

**Männerstimmen  
des Kirchenchors**  
Heute Freitag 8 Uhr Turmzimmer.

**Hotel Schweizerhof.**  
Heute **Sonnabend** kommen die  
letzten Fässchen  
**Benno-Bier**  
für diese Saison zum Ausschank.  
Hochachtungsvoll **Hermann Kämpfer.**

**Doppelschafkopf-Klub**  
bei **Valentin.**  
Heute Freitag, den 6. März  
**Generalversammlung,**  
**Stiftungsfest betr.**  
**Der Vorstand.**

**Schützenhaus Schandau.**  
Sonntag, den 8. März von nachmittags  
4 Uhr an **starkbesetzte**  
**BALLMUSIK,**  
wozu freundlichst einladet  
**Joh. Miethe.**  
NB. Die diesjährigen Rekruten werden  
hierzu besonders zu einem **gemein-  
lichen Beisammensein**  
eingeladen und um offstetige Teilnahme ge-  
beten.  
**Mehrere Rekruten.**

**Pallmann's Restaurant**  
**Porschdorf.**  
Sonntag, den 8. März  
**Skat - Abend.**  
Anfang 4 Uhr.  
**Das Comité.**

**Gasthof zum stillen Fritzen,**  
**Waltersdorf.**  
Sonntag: Anstich eines **hochfeinen**  
**Felsenkeller-Bockbieres.**  
**ff. Bockwürstchen. Rettig gratis.**  
**Selbstgebackene Pfannkuchen.**  
Um gütigen Zuspruch bittet  
**A. Stohn.**

**Bekanntmachung.**  
Die Ablagerung von **Schutt und**  
**Asche** in den sogenannten **Reinigen Graben**  
auf meinem Grundstück ist von heute an  
**streng verboten.** Herr **Sturm** ist von  
mir ermächtigt, die Befolgung dieses Ver-  
botes zu überwachen.  
**Rathmannsdorf, den 6. März 1903.**  
**A. Worm, Gutsbesitzer.**

**Herzlichen Dank.**  
Zurückgekehrt vom Grabe unserer  
lieben unvergesslichen Mutter, Groß-  
und Urgroßmutter,  
**Friederike verw. Hering,**  
sagen wir allen lieben Verwandten,  
Nachbarn und Bekannten für den rei-  
chen Blumenschmuck und für das zahl-  
reiche Grabgeleit unsern herzlichsten Dank.  
**Rathmannsdorf, den 4. März 1903.**  
Die tieftrauernden Hinterlassenen.



Nachstehend bringen wir einen Sonder-Abdruck aus der Monatschrift „Die Frischhaltung“ zur Veröffentlichung, der für manchen Leser von Interesse sein dürfte.

## Zur Alkoholfrage.

Von Dr. Ernst Heinrich Beyer, Nervenarzt, Sanatorium Villa Selita, Schandau a. E.

In sachlicher Weise hat Fräulein V. Wachsmann in Nr. 7 der Frischhaltung auf den Angriff des Herrn Dr. Clemm - Darmstadt geantwortet und Fräulein A. Rehrmanns Auffassung der Alkoholfrage treffend gekennzeichnet.

Wenn ich als Fachmann hier zu dieser Frage Stellung nehme, so geschieht dies weniger, um der Schriftleitung entgegenzukommen und den Fehdehandschuh aufzunehmen als deshalb, weil ich den Artikel des Herrn Dr. Clemm, (Heft 6, 1902) für geeignet halte, falsche Vorstellungen bei Vielen über diese brennende Frage hervorzurufen, und weil ich als Arzt und Menschenfreund sehe, daß Tausende überhaupt keine Ahnung davon haben, welche schädliche Wirkung der Alkohol im Völkerver- wie Einzelleben spielt, und weil ich fürchte, daß Mancher durch die Worte des Herrn Dr. Clemm als „Eines der es doch wissen muß“, in Gleichgültigkeit und sorglose Sicherheit diesem Gifte gegenüber gewiegt werden möchte.

Ein Eingehen auf Fräulein A. Rehrmanns Auffassung dieser ersten Sache halte ich nicht für nötig, die Ver- bzw. Aburteilung ihrer „Bowlenweisheit“ überlasse ich vielmehr den Lesern dieser Zeitschrift. Zur formalen Seite des Aufsatzes des Herrn Doktor möchte ich bemerken, daß Äußerungen wie: „sie (Fräulein Wachsmann) hat von ihren rosenfingrigen Händchen das Leder abgestreift“, „Geistesblitz meiner schönen Gegnerin“ zc. besser aus einer Schrift weg- bleiben, die die sachliche Widerlegung eines Gegners bezweckt. Auch dafür bin ich nicht, daß — zumal in einer für das große Publikum bestimmten Zeitung — zu oft und zu viel die Forschungsergebnisse berühmter und nicht berühmter Männer angeführt werden. Einmal weil diesen Forschungsergebnissen leicht- lich die Ergebnisse anderer ebenso berühmter Namen entgegengesetzt werden könnten und dann, weil es trotz aller Achtung vor den Autoritäten doch unwe- sentlicher ist, wer etwas sagt, als wie begründet etwas gesprochen oder geschrieben wird.

Kommen wir nun zur inhaltlichen Seite der Aus- führungen des Herrn Dr. Clemm. Wenn er schreibt, daß sich nach Hoppe - Seylers Entdeckung Alkohol im Körper selbst bildet, wenn nach seinem eigenen Dafür- halten solcher aus dem Zucker der Nahrung entsteht, was beweist das — die Wichtigkeit obiger Befunde vorausgesetzt — für bzw. wider die uns beschäfti- gende Frage? Wenn Alkohol im Körper und zwar aus der Nahrung gebildet wird, so hätten wir nur eben diese Tatsache zu verzeichnen; aus welchen Grün- den folgte denn aber aus dieser Tatsache, — deren Wichtigkeit, ich betone es nochmals, vorausgesetzt — daß wir dem Körper Alkohol zuführen müssen bzw. ohne Schaden können? Warum wollen wir klüger sein als die Natur, warum ihr Meister sein wollen? Alkohol zuzuführen hätte doch nur dann einen Sinn, wenn der Organismus einen Fehlbetrag an dieser Substanz aufwiese. Ob solche Fehlbeträge vorkom- men, dürfte vorerst fraglich sein, sie nachzuweisen vorderhand unmöglich und wenn sie nachgewiesen würden, dürfte es noch die Frage sein, ob mit der Aufnahme von Alkohol gedient wäre, d. h. ob er als solcher an Ort und Stelle käme, nicht vielmehr in Kohlensäure und Wasser zerfiel. Analoge Bei- spiele wie es die Verabreichung von Eisen (anorgan- und organische Verbindungen) bei gewissen Krank- heiten gelehrt, sind nicht ermutigend. Die ganze Frage ist nur eine akademische. Daß ich dieselbe so weit ausdehnte, geschah um zu zeigen, wohin die lo- gischen Konsequenzen obiger Sätze führen. Daß der Alkohol bei Zuckerharnruhr und Tuberculose von heilender Wirkung sei, ist eine unbewiesene mindestens unentschiedene Behauptung, und selbst wenn dem Alkohole diesen Erkrankungen wie Infektionen mit Schlangengiften gegenüber eine Heilkraft innewohnte, so wäre der Alkohol in dem Falle doch nur Medi- cament, das in die Apotheke bzw. in ärztliche Hände gehörte.

Auch darin kann ich Herrn Dr. Clemm nicht beipflichten, daß der Alkohol zur Ablenkung des Geistes dienlich und nötig sei. Wer zur Belebung, zur Erholung von den Mühen und Placereien des täglichen Lebens erst eines äußeren Reizmittels be- darf, der ist entweder schwachen und trägen Geistes oder besten Falles in den Vorurteilen seiner Um- gebung, seiner Vorfahren befangen. Weil der Groß- vater, weil der Vater, weil so ziemlich alle Welt trinkt, wohl auch weil der Staat sich der Alkoholfrage gegenüber lau verhält, glaubt das Gros, es sei not- wendig, mindestens nicht schädlich, zu trinken. Dabei vergißt man aber, daß der Staat, der durch die Spiritussteuer nicht unwesentlich Einnahmen hat, be- hindert ist, durchgreifende Maßregeln gegen den Alkoholkonsum anzuwenden. Daß man seit Jahrtau- senden trinkt, daß die Naturvölker Alkoholika genie- ßen, gibt uns, einem aufgeklärteren Geschlechte, keinen Grund zum Trinken. Diese Erfahrungstatsachen be- weisen nur, daß es sehr leicht ist Alkohol darzustellen. Der Mensch soll mit wachsender Erkenntnis dieselbe auch praktisch betätigen. Die Geschichte, die nicht vor der Vernunft bestehen kann, sei keine Lehrmeisterin für uns. Es gibt bessere Mittel und reinere Freuden, seinen Geist abzulenken als die alkoholischen. Ich habe hunderte, viele hunderte von Menschen sich in schönster Weise ohne Alkohol vergnügen sehen; aber freilich es ist bequemer zur Flasche, zum Bierglas zu greifen, seinen Geist für einige Stunden totzu- schlagen. Die Physiologie lehrt und die Beobachtung bestätigt es, daß auch beim Genuße mäßiger Mengen

Alkohol auf dessen excitierende Wirkung eine größere Erschlaffung folgt.

Daß er den Stoffwechsel hebe, stelle ich in Folge zahlreicher eigener Beobachtungen in Abrede; es wäre leicht eine Reihe von namhaften Autoren an- zuführen, die seine Stoffwechsel herabsetzende Tätig- keit experimentell und klinisch beobachtet und nach- gewiesen haben. Schon das Aussetzen der gewohnten — mäßigen Alkoholmengen — genügt bei der Mehr- zahl meiner Kranken (Anstaltsbeobachtungen), um darniederliegende Appetenz zu beseitigen. Die Appe- titlosigkeit fast aller Trinker dürfte auch den Laien bekannt sein und sie betr. der appetitregenden Wir- kung des Alkohols stutzig werden lassen. Auch die Sucht unserer dinerslustigen Zeit, der Gewohnheits- schlemmer nach möglichst reiz- und gewürzreichen Speisen — Zeichen eines überreizten und krankhaften Magens — dürfte auf den Alkoholgenuß zurückzu- führen sein, der bei solchen Festen fast unvermeidlich ist. Diese Art Leute und dazu gehören recht viele, sind zwar keine Trinker nach dem allgemeinen Sprach- gebrauche, aber vor dem Forum der Wahrheitsfinder sind sie es doch.

Herr Universitätslehrer Kahane mag es mit sei- nem Wissen und Gewissen abmachen, gegen Bleich- sucht den kurtmäßigen Gebrauch von bayerischem Biere zu empfehlen; die Erfahrungen vieler Kollegen und meine eigenen lehren eine individuell oft anders- geartete, immer aber alkoholfreie Behandlungsweise.

Daß Herr Dr. Reid, wie Dr. Clemm weiter schreibt, zu den Forschungsergebnissen gekommen ist, daß die Alkoholfähigkeit von den Eltern auf die Kinder weiter vererbt wird, und daß süchtige Stämme durch den Alkoholmißbrauch zum Erlöschen gebracht werden und damit eine natürliche Auslese stattfände, ist erfreulich zu hören, weniger erfreulich, daß die Temperenzler dieser natürlichen Auslese durch ihre Rettungsversuche hinderlich seien. Dieses Urteil, dem Herr Dr. Clemm beipflichtet, ist nicht bloß unerfreulich, sondern nun sogar starkes Kopfschütteln erregend; denn die Quintessenz der Reid'schen Deduktion besagt nichts Geringeres, als daß es am besten sei, Trinker ge- genüber überhaupt nichts zu tun, man läßt sie ein- fach „aussterben“. Die Konsequenzen eines derarti- gen medizinischen Nihilismus auszumalen widersteht sich die Feder. Nach diesem Recepte müßte man auch Tuberkulose zc., deren Krankheit ja auch ein Aus- sterben der befallenen Stämme nach sich ziehen kann, eben auch — aussterben lassen. Ich meine, es sei schon besser, wir lassen es vor der Hand beim alten Regime und stecken Trinker in Anstalten und suchen unheilbaren Kranken ihr Los zu erleichtern, und be- streben uns die Nachkommen beider vor dem Erbteil bzw. den Verirrungen der Väter oder Mütter zu schützen. Dr. Clemm scheint diese Härte der Reid'schen Schlussfolgerungen selbst zu fühlen, weshalb er an einer späteren Stelle seines Aufsatzes den notorischen Trinker Abstinenz empfiehlt, um sie zu retten. Da- mit empfiehlt er aber das Evangelium der Tempe- renzler, das er kurz vorher (s. o.) im Einverständnis mit Herrn Reid heftig angegriffen hatte. Aus diesem Widerspruche, in den Dr. Clemm infolge Inkonse- quenz geratet, gibt es wie beim gordischen Knoten keine natürliche Lösung. — Entweder, er läßt ledig- lich den kühlen Verstand sprechen, Herr Reid hat recht; dann wäre es allerdings am besten, die Trinker aus- sterben zu lassen oder er gibt den Gefühlen des hu- manen Arztes Raum, dann müssen auch notorische Trinker geheilt werden; dann dürfen aber die Tem- perenzler nicht getadelt werden.

Geht schon aus keiner der von Herrn Dr. Clemm bzw. seinen Gewährsmännern aufgeführten Behaupt- ungen hervor, daß Alkohol zu trinken angezeigt sei, so beweisen die Beobachtungen und Statistiken der Kranken- und Irren-Häuser, der Zucht- und Armen- häuser zc., welche Rolle der Alkohol im Leben der Einzelnen und der Gesamtheit spielt. Die zuneh- menden Straftaten, die Selbstmorde der Kinder, das Anwachsen der unehelichen Geburten, das Wachsen des Proletariats sind zum großen Teile dem Alkohol- mißbrauche mitzuverdanken. Daß der Trunk zumeist eine oder die andere schwere körperliche Krankheit wie Herz- und Gefäßerkrankungen mit nachfolgenden Schlaganfällen, Schrumpfleber und Schrumpfniere nach sich zieht, daß er zur Geisteschwäche, Verblö- dung, Geisteskrankheit, führen kann, daß die Nach- kommen zumeist degenerierte, beschränkte, zu Epilepsie neigende bellagendwerte Menschenkinder sind, daß der Alkohol, im Kindesalter gegeben, die Entwicklung des Gehirns hemmt und zu Schwachsinn führt, sind allgemein bekanntere Sachen, weniger bekannt ist es, daß die heutigen Tages so stark zunehmende Unfähig- keit der Frauen zum Stillen ihrer Kinder auf der Trunksüchtigkeit der Vorfahren beruht. Diese Beispiele ließen sich ohne Mühe vermehren. Doch kommt es mir hier weniger darauf an zu zeigen, wozu die Trunksucht, d. h. die gewohnheitsmäßige Aufnahme größerer Alkoholmengen führt — Dr. Clemm dürfte in dem Punkte mit mir einer Meinung sein — als darauf hinzuweisen, welche Gefahren auch bei mäßi- gem Genuße von Alkohol drohen. Alle diejenigen, die sich eingehend mit der Alkoholfrage beschäftigt haben und zwar diejenigen, die nicht einseitig nur die körperliche Seite des menschlichen Organismus betrachten, sind darüber einig, daß der Alkohol auch in kleineren aber regelmäßig genommenen Dosen zumeist psychische (seelische) Veränderungen der betr. Persönlichkeit wenn auch nur ganz allmählich nach sich zieht, deren Beobachtung und Konstatierung sich freilich oft der nächsten Umgebung, oft sogar dem Arzte lange Zeit entzieht. Erst wenn infolge der sinkenden Willensschwäche des Kranken Unregelmäßig- keiten, Bernachlässigungen, Ständale im Dienste, im Berufe eintreten u. a., wird die Umgebung aufmerk- sam. Die Willenskraft, die ethischen und moralischen Grundsätze werden durch den Alkohol am frühesten angegriffen. Das Manko derselben kann durch den

Verstand, der meist erst viel später defekt wird, lange Zeit verheimlicht werden. Auch ernstere körperliche Erkrankungen treten wenigstens oft viel später auf bzw. bleiben ganz aus. Diese Fähigkeit, mit Hilfe des Intellekts moralische Schwächen zu verbergen, sehen wir oft bei schweren Trinkern, wie viel leichter mögen uns mäßigere Trinker über geringere moralische Defekte täuschen. Schaut Euch nur um im Kreise Eurer Bekannten und sucht, warum der oder jener nicht vorwärts gekommen im Leben, warum der ein Durchschnittsmensch geblieben, der in jungen Jahren zu größeren Hoffnungen berechtigte.

Diese Schwächung der Willenskraft, darin liegt eine der Hauptgefahren des Alkoholgebrauches und wenn Herr Dr. Clemm „von einem ausgereizten Cha- rakter fordert, daß er seinen Neigungen entsagen kann“, so ist lediglich der Wunsch der Vater des Gedankens. In praxi wird eben dieser Charakter vulgo Zielbewußtsein, Prinzipientreue durch den Alkohol vernichtet. Bessere Willenskraft aber einmal ange- kränkt ist, der braucht nur noch in die richtige Ge- sellschaft zu kommen, um das werden zu können, was auch der Laie einen Trinker nennt. Manchem wird es jetzt klar sein, warum auch der gewöhnliche Stamm- tischbruder, der vielleicht ohne soziales, ohne moralisches Straucheln, ohne Krankheit durchs Leben geht, das Blut seiner Nachkommen schädigt, die Disposition zu deren Erkrankungen bzw. Süchtigkeit schafft, kurz zur Degeneration der Rasse beiträgt. Die ungeheuer- lich zunehmende Nervosität der heutigen Zeit ist we- niger die Folge unserer hochgetriebenen Kultur — hochkultivierte Völker, wie die Ägypter, Griechen und Römer waren nicht nervös — als der allgemein ver- breitete, für unschuldig gehaltene und deshalb noch im Zunehmen begriffene Verbrauch alkoholischer Ge- tränke, die Folge des Kneipenlebens, an dem sich leider oft auch die Frauen beteiligen. Die Haupt- gefahr des Alkoholgenusses, auch des mäßigen, liegt also einmal darin, daß auch gesunde Individuen in ihrer Willenskraft geschwächt werden, und zum an- dern darin, daß die Nachkommen dem Alkohol gegen- über widerstandslos werden.

Er ist ein schleimendes Gift, das kein Organis- mus auf die Dauer aufnehmen kann, ohne eine Schädigung davonzutragen.

Wenn diese Zeilen dazu beitragen, den Einen oder den Andern zum Nachdenken über diese ernste Frage anzuregen, so wäre ich reichlich belohnt, doch bin ich sicher, daß erst dann eine wesentliche Änder- ung in der Bekämpfung der Alkoholgefahr eintreten wird, wenn der Staat seine materiellen Interessen den ideellen hintanstellt, wenn alle Ärzte in der Bekämpfung dieses jahrtausende alten Uebels einig sind, und wenn vor allem die Jugend mit den An- schauungen der Väter in diesem Punkte bricht.

Wenn Christus heute — um auch dieses Beispiel des Herrn Dr. Clemm nicht zu übergehen — nach Kanaan ginge, würde er nicht Wasser in Wein, son- dern Wein zu klarem, reinen Wasser verwandeln, damit die Welt daran von ihrer Alkoholsucht gene- sen möchte.

Daß die Leser dieser Zeitschrift, daß die An- hänger des vortrefflichen Beckhufen Sterilisationsver- fahrens in erster Linie mit berufen sind, durch Selbst- bereitung angenehm schmedender alkoholfreier Ge- tränke dem Alkoholkonsum Abbruch zu tun, möchte ich zum Schlusse nicht verfehlen zu bemerken.

## Feuilleton.

### Ihr Geheimnis.

Novelle von H. G. Wallburg.  
(1. Fortsetzung.)

Gehörten die braunen Locken, welche das Haupt des Regensteiner zierten, die leicht gebogene Nase und die vollen, schön geschwungenen Lippen nicht auch einem andern? Das Bild, was ich gestern Abend sah, und welches nament- lich die eine Gestalt so schön hervorhob, — den jungen Künstler, konnte das nicht auch ein Seitenstück zu Albrecht sein! Und deutlich vernahm ich Albrechts Stimme, wie eine düstere Prophezeiung die Worte citierend: „Und Du, Du wirst ihn nicht wiedersehen“

Den wilden verlassenen Knaben.“

Die folgenden Tage flossen wieder ganz gleichmäßig dahin, ohne daß sich etwas Bemerkenswertes ereignet hätte.

Tante Jettchen stets in gleicher Liebe und Güte, mit der sie mich schon in frühesten Jugendjahren umgab, während Tante Adellina nicht unfreundlich, aber immer gemessen, die wenige Zeit, die ich sie tagüber sah, blieb. Tante Adellinas Nervosität schien sich in letzter Zeit noch gesteigert zu haben, ich sah sie nur bei Tische und auch ihr Gesellschafts- fräulein war stets bei ihr in ihrem Zimmer. Mit uner- müdlicher Geduld mußte sie sich allen Eigenheiten ihrer Gebieterin fügen, ihr halbe Nächte lang vorlesen, wenn Tante nicht schlafen konnte, und alle ihre Wünsche aufs Beste zu erfüllen suchen. Mein Urteil über die Tante fiel vorläufig nicht zu ihrem Gunsten aus; ich hielt sie für herz- und gemütslos. Und doch — wenn sie im Garten- Pavillon im Schaufelstuhl lag, ein Buch nachlässig mit den schmalen Fingern haltend, die Augen träumerisch in die Ferne gerichtet, so trat ein weicher Leidenszug in das schöne Gesicht, langsam perlten Tränen aus den Augen, und da wußte ich, sie hatte geliebt und gelitten.

Oft sprang sie plötzlich auf, wie um unwillkommene Gedanken zu verdrängen und befahl „Ausgehen!“ Von solchen Spaziergängen kam sie stets spät zurück, und wir sahen sie dann nie vor dem nächsten Tage.

Es wurde inzwischen ungemächlich in B. Kalte graue Regentage kamen und schienen nicht wieder ans Weggehen zu denken. Meine Briefe, welche ich mir zu der Erholungsreise gestellt hatte, ging ihrem Ende entgegen. Nur noch einige Tage ruhigen Sammelns, und ich sollte dann wieder vom Strudel der Großstadt umbraust werden. Ich beschloß, da das Wetter sich gegen Abend noch gebessert



hatte, einen Spaziergang zu machen, der mich zunächst nach dem schönen schattigen Hauptweg des Schlossparkes führte.

Nur einzelne Spaziergänger, alte Leute aus dem Spital, sowie Kindermädchen, welche die ihnen anvertrauten Kleinen führten, dabei aber auch ein Auge auf die vorüberziehenden Vaterlandsvorteiliger werfen konnten, begegneten mir.

Die Abenddämmerung war herangekommen. Leise rauschend strich der Wind durch das gefährliche Laub, die früh welken Blätter mit sich nehmend.

Der ganze westliche Horizont war erleuchtet. Im buntesten Farbentönen spiegelte sich der Widerschein der lang strahlenden Abendsonne am Himmel. Vom Schlosspark war ich in die rings um die Stadt sich ziehenden schönen Promenaden an den Ruinen der alten Festungsmauer entlang gegangen, bis ich draußen vor dem Heidentor an der Kirchhofspforte stand.

Schon als Kind hatte ich die Neigung, den Totenacker zu besuchen, um die Inschriften der Grabdenkmäler zu studieren.

So jagerte ich auch jetzt nicht, den Seitenflügel des schweren eisernen Tores zu öffnen und einzutreten. Auch hier wie überall: Kostbare mit Blumen reich geschmückte und einfache nur mit einem Lorbeerbaum geschmückte Gräber. Ich besuchte ein Grab nach dem anderen, fast überall sah man die liebende Hand, welche hier gewaltet hatte. Besonders fiel mir ein sauber gepflegter Hügel auf. Sinnend stand ich davor, da weckten mich Schritte.

Eine große, dunkelgekleidete Gestalt, in der einen Hand einen Kranz haltend, näherte sich.

Redete mich ein Kobold?

Schnell barg ich mich hinter einem hohen Hollunderbusch, rechtzeitig noch, denn schon war die Gestalt bis an das eben von mir verlassene Grab gekommen und kniete nieder. Es war Tante Adelina.

Wildes, verzweifelltes Schluchzen drang an mein gespannt lauschendes Ohr; dann wieder ruhig werdend, fing sie laut an zu dem Toten zu reden.

Was ich vernahm, ließ mein Blut stocken. Mir wurde unheimlich zu Mute, ich konnte nicht bleiben. Vorsichtig entfernte ich mich, ängstlich umsehend, zuletzt lief ich wie von Huren getrieben den langen Kiesweg, bis ich nach einem schier endlosen Weg die Pforte erreichte. Hastig trat ich hinaus, da vernahm ich neben mir einen Schrei; umsehend gewahrte ich Fräulein Vachr. Sie war sehr erregt und hauchte stammelnd:

„Ach Herr —“

„Verraten Sie mich nicht,“ zischte ich ihr ins Ohr und eilte davon und nach Hause.

„Wo ist das gnädige Fräulein, ist sie hier?“ Stromp, welcher mir öffnete, war von der hastigen Rede sichtlich verwirrt.

„Nein,“ kam es endlich aus seinem breitgezogenen Munde heraus, „gnäd'ges Fräulein kommen sofort wieder.“

„Bestelle, daß ich sie im Salon erwarte“, rief ich von der Tür aus zurück.

Ich war in demselben Zimmer wie damals am ersten Abend, und doch wie ganz anders, wie fremd startete mich Alles an.

Und Tante Zettchen kam bald. Atemlos, ohne Hut und Mantel abgelagt zu haben fragte sie angstvoll: „Vernd, was ist Dir, Du bist doch nicht krank, der Diener sagt, Du wärst so aufgeregt?“

Ich stürzte mich wie ein Kind in ihre Arme und rief: „Tante, ach Tante, was ist bei Euch, was ist mit Tante Adelina?“

Sie erblickte mich und trat einen Schritt von mir. „Du weißt es, Bernhard, auch Du —“ murmelten traurig ihre Lippen.

„Das heißt, ich —“, stotterte ich wie ein Schulknabe, welcher auf einer schlechten Lat entdeckt ist.

„Du hast ein Anecht, Bernhard, danach zu fragen. Heute kann ich es Dir noch nicht erzählen, soviel wisse aber: Ja, ein Geheimnis, ein düsteres, schweres lastet auf ihr, es hat vieler Menschen Glück zerstört.“

Ihre sonst so frischen Farben waren gewichen, ihre Züge hatten einen fast harten Ausdruck angenommen.

Ich bereute die Frage, da ich sah, welchen Eindruck sie hervorgerufen hatte. Leise näherte ich mich der Tante und legte meine Hand auf ihren Arm.

„Tante,“ bat ich traurig, „verzeih, wenn ich unbewußt an eine Wunde rühre, deren Ursache mir vielleicht immer verborgen bleiben sollte!“

„Ich habe Dir nichts zu verzeihen, mein Vernd, Du bist der einzige Verwandte unseres Hauses, Du bist uns so nahe gekommen, Du hast ein Recht zu fragen, was Dir früher oder später doch bekannt geworden wäre!“

## II.

„Ich weiß nicht, war es ein Schmerzschrei, Der schrie durch die Ferne getlungen?“

Gähmend lag ich auf meiner Chaiselongue ausgestreckt, eine duftende Havanna lässig zwischen den Fingern haltend, seine blaugraue Ringel durch Mund und Nase blasend, welche nach einer kleinen Steigung sich im ganzen Zimmer zertheilten und einen angenehmen Duft verbreiteten.

Seit vier Wochen sah ich nun wieder mitten im Strudel der Großstadt, nicht mehr der Gemütskranke aus der Sommerfrische — höchstens in der Einsamkeit konnte man sich den Luxus der Gefühlsstimungen hingeben — sondern der elegante, blasiertere Lebemann wie er sein muß.

An Tante Zettchen hatte ich gleich nach meiner Rückkehr einen längeren Brief geschrieben, zu meiner Bewunderung aber keine Antwort erhalten. — Der Oktober war bis jetzt recht unangenehm. Der Himmel hatte ein graues Regenkleid angelegt, das ihm nicht gerade zu vorteilhaft stand. Einzig prasselte der Regen nun schon seit vorigem Tage hernieder. Wie ein kleiner Strom schoß das Wasser durch die Straßen, auf denen man verummte, hoch aufgeschürzte, mit mehr oder weniger komfortablen Schirmen bewaffnete Gestalten eiligt geschützten Räumen zustreben, Coupés, Droschken und sonstige Fahrgelagen überfüllt durch den Regen hasten sah.

Es klopfte.

„Herein! — Stromp, was gibt es?“

„Die Post, gnäd'ger Herr!“

„Schon gut, leg's auf den Schreibtisch.“

„Wechseln gnäd'ger Herr?“

„Nichts!“

Er verschwand in der geräuschlosen Domestikant.

Ich erhob mich von meinem Lager, um mich in meinem bequemen Arbeitsstuhl vor dem Schreibtisch wieder niederzulassen, und betrachtete die Postfächer. Zuerst Geschäftsfächer, Anfragen nach neuen Beiträgen u. s. w., Anfrüchten von Bekannten, welche sich auf irgend einem Fleckchen Erde amüßten und zum Zeichen des „Deingedenkens“ dem Bernen einen Gruß in poetischer und prosaischer Form

darbrachten, ein Billet von einer alten Freundin, in welchem sie mich bat, in den nächsten Tagen zu ihr zu kommen, dann Druckfächer, Zeitungen und hier — ein Brief mit breitem Trauerrand? Wer? Hastig riß ich den Umschlag auseinander — Tante Adelina! — Ich war wie betäubt.

Lange dauerte es, ehe ich das Schreckliche fassen konnte. Wie wars möglich, vor vier Wochen noch gesund verlassen und jetzt? — Ich sah nach dem Datum: am 29. September — und heute hatten wir den 4. Oktober!

Jetzt erst bemerkte ich am Poststempel, daß die Anzeige verspätet abgefaßt war: man hatte in der Verwirrung die Todesanzeige an mich abzuschicken vergessen.

Arme Tante! Friede deiner Asche!

Nun birgt dich schon drunten die kühle Erde. Wie hätte ich denken können, dich nie wieder zu sehen!

Jenem Morgen waren inzwischen schon verschiedene andere gefolgt. Mein Beileidschreiben an Tante Zettchen hatte ich geschickt, gleich darauf auch einen gedruckten Dank erhalten, sonst hatte ich ebenso wenig Aufklärung über das für mich so unerwartet eingetretene Ereignis als über Tante Adelinas Geheimnis ihres Lebens erhalten.

Ich hatte eben Visite bei meiner alten Freundin und Öbnerin, Frau Baronin v. Moorbach, gemacht.

Sie wird in den Schriftstellerkreisen als eine sehr kluge, feindsinnige Romanistin verehrt und schon ihr erstes Werk „Pater peccavi“ hatte ihren Namen sofort in den weitesten schöngeligen Kreisen bekannt gemacht.

Ihr Mann, welcher bei Bionville mit Erfolg um Deutschlands Einheit und Größe kämpfte, hatte sich dort als General bedeutende Verdienste und die Anerkennung seines Kaisers erworben, starb aber bald infolge einer erhaltenen Verwundung. Soweit es die Gatten betraf, war die 36jährige Ehe eine außerordentlich glückliche gewesen. Freilich, jede Familie, und mag sie noch so glücklich schreien, hat ihre Sorgen; hier war es der Sohn, der Einzige.

Berner v. Moorbach hatte den harten Kopf seines Vaters geerbt. Er war stets ein gehorsamer Sohn gewesen bis auf den Punkt, da es sich um sein Lebensglück handelte.

Er wollte Künstler werden, ein Sänger von Gottes Gnaden. Dem General war dies nicht recht. Er wollte aus seinem hübschen, intelligenten Sohn einen flotten Offizier oder tüchtigen Staatsmann gemacht haben, der seines Namens würdiger gewesen wäre.

Nach vielen harten Kämpfen kam es wirklich soweit, wie das bangende Mutterherz vorausgesehen hatte, der Sohn erhielt einen Teil des Vermögens zur Ausbildung und ging, verstoßen aus dem Elternhause, einen Vaterfluch zum Geleit, ohne Hoffnung auf ein Wiedersehen — auf immer.

Dies erfuhr ich durch einen Bekannten, welcher damals viel im Hause des Generals verkehrte und ein Freund Berners war. Die Baronin selbst hatte nie mit einem Wort etwas verraten, nur ihr Roman „Pater peccavi“ schien ein leidenschaftlicher Ausdruck ihres armen gequälten Herzens zu sein.

Der Weg von der Gurisenaus zur Großbehrenstraße erschien mir heute unendlich vergrößert.

Während ich achlos an den Passanten vorbeischiebende, mußte ich fortwährend an das Bild denken, welches mir auf dem Schreibtisch der Baronin zum ersten Mal in die Augen fiel und das den Sohn vorstellte.

Das offene interessante Gesicht kam mir so bekannt vor, wo hatte ich es schon gesehen?

In meiner Arbeitsstube fand ich ein Paket. Als ich es öffnete, fielen mir zwei dicke rot eingebundene Bücher entgegen. Auf dem einen, welches nur halb voll beschrieben war, prangten unter der siebenzähligen Freiherrnkronen und dem Wappen die Worte: „Tagebuch von Adelina v. Grossau,“ während das andere Tante Zettchens Namenszug führte.

Ich habe den ganzen Abend, die halbe Nacht durch gelesen, bis meine Lampe ein immer trüberes Licht verbreitete, bis sie erlosch.

Dann habe ich mich angeliebt auf mein Bett geworfen, weil ich meinte, der Kopf müsse mir zerpringen.

War es möglich, war es wahr, täuschte mich nicht nur eine Vision?

Ich stand wieder auf und ging in das nebenanstößende Zimmer an den Schreibtisch. Dort lagen die unheilvollen Bücher!

Söhnend warf ich mich in einen Sessel und bedeckte mein Gesicht mit den Händen.

Es war ich eingeschlafen, den überreizten Nerven sollte der Schlaf Erholung bringen. Und so fand mich Stromp, als er, verunndert durch das so lange ausbleibende Klingeln, mich weckte.

## III.

„Im silbernen Mondlicht wallte der Rhein.“

„In den rätischen Alpen, wo Burgund, Italien und Deutschland sich begegnen, entspringt“ — wie Hyoid in einem Aufsatz sagt, — „unser herrlicher deutscher Rhein.“

„Durch Eis und Schneefelder, Gebirg und Tal braust er dahin, von Nebelhägen und grünen Matten umkränzt, mit stattlichen Schlössern geschmückt, von ehrwürdigen Domen begrüßt, von Städten, jugendmutig in ihrem Alter, gefeget, von den reichen Voten der Gebirge, den herrlichsten Klüssen getränkt.“

Auf der linken Seite dieses schönen, vielbesungenen Stromes, da, wo der Schwarzwald sich in ein flachwelliges Hügelgland zu verlaufen beginnt, steigt aus einem tiefen Tal, von Rußbäumen und edlen Kastanien bekränzt, ein steiler grauer Felsen kühn und mächtig empor.

Hoch oben erhebt sich, mit vielen Fenstern und schiefhängenden Etern und einem hohen Wirturm, aus welchem eine Fahne mit dem Wappen des Geschlechts weit hinein ins Land grüßt, ein mächtiges, finstertückendes Gebäude. Es ist die Stammburg berer von Grossau.

Ein steiler, mühevoller Weg ist es, den wir zu gehen haben, um an eine äußere Pforte, welche wohl verschanzet, den Eingang zu der Zugbrücke verbietet, zu gelangen. Nachdem die Pforte geöffnet und die Brücke mit raselndem Gepolter heruntergelassen, gelangt man an ein inneres Tor, welches nach alter Sitte tief und fest gebaut, mit Ballgattern und anderen Verteidigungsmitteln, welche in der Not dem Feinde wirkungsvolle Ueberraschungen bieten, versehen ist. — Nachdem auch diese Pforte hinter uns liegt, stehen wir direkt vor Adelinas Heimat.

Chemals, vielleicht zu den schönsten Burgen des Rheins gehörend, der Stolz des Erbauers gewesen, ist sie doch jetzt schon sehr dem Verfall preisgegeben.

Man kann es eigentlich nur noch eine Ruine nennen, das alte Schloß, denn nur der mittlere Bau ist noch vollständig erhalten und wohnbar, während die beiden Seiten-

flügel nur noch ein altes Gemäuer bilden, welche mit den weit vorhängenden Wänden bei jedem heftigen Sturm einfallen drohen. Obgleich das lahle, einsame Schloß auf dem Felsen manchmal nicht gefallen mag, entbehrt es doch nicht an Romantik. — Von dem hohen Turm und den vielen Fenstern hat man eine herrliche Aussicht nach dem schönen östlichen Höhenzug, dem nach seinen dunklen Tannenwäldern, sogenannten Schwarzwald, dem grünen Rhein, welcher langsam majestätisch dahin wallt, und dem von den Römern „mons vosegus“ getauften Wasgau. Haben wir ein gutes Auge, so erkennen wir bald am jenseitigen Ufer die Türme des Münsters des herrlichen vielbesungenen Straßburg, welches durch die Schwäche des zerstückelten Vaterlandes verloren ging, von einem einzigen Deutschland aber nach 189 Jahren zurückerkämpft wurde.

Der Gründer des Schlosses, ein alter reicher Sonderling, hatte testamentarisch bestimmt, daß das Schloß mit dem Aussterben seines Namens verfallen sollte. Henriette und Adelinas Vater, Wolfgang von Grossau, war der Letzte seines Stammes.

Damals, als einige Jahre nach Henriettes Geburt seine Gemahlin starb, heiratete er zum zweiten Mal eine jugendliche, bildschöne und reiche Gräfin, bei welcher, nachdem sie einer Tochter das Leben geschenkt, eine Krankheit zum Ausbruch kam, der sie nach jahrelangem Aufenthalt in der Heilanstalt erlag.

Henriette war zu einem sechzehnjährigen Mädchen herangewachsen. War auch ihr äußeres nicht hübsch zu nennen, so hatte doch ihr beschiedenes, offenes Wesen etwas ungemein Anziehendes.

Nährend war es, wie sie schon für alles sorgte, sich um den Haushalt kümmerte und die kleine mutterlose Schwester neben einer treuen Kinderfrau erziehen half. Henriette verstand es auch, sich ihrem kränklichen Vater nützlich zu machen und, war einmal Gesellschaftsabend und die verschiedenen alten Herren kamen, so verstand Henriette in ihrer schlichten, anmutigen Weise so reichend ihren Pflichten nachzukommen, daß man sie scherzweise „das Hausmütterchen“ nannte, welchen Titel sie auch schließlich behielt.

Adelina machte ihrer jugendlichen Pflegemutter viel Schwierigkeiten, da das leidenschaftliche Kind schwer zu behandeln war. Obgleich sie an ihrem Vater und ihrer Schwester mit leidenschaftlicher Liebe hing, ergürnte sie dieselben sehr oft durch ihren Eigensinn. Doch sah sie bald ihr Unrecht ein, das bessere „Ja“ siegte, und sie konnte bitten und schmeicheln bis alles wieder gut war.

Den ersten Unterricht gab ihr die Schwester. Doch für das sehr gewerkte Mädchen war das bald nicht mehr ausreichend. Es wurde für wenig Gehalt eine Lehrerin gesucht, und es kam auch eine in Gestalt einer älteren Dame, welche treu und anhänglich zur vollsten Zufriedenheit der Familie war.

Plötzlich erkrankte Herr von Grossau. Schon in seinen früheren Jahren litt er an einem Herzfehler. Dieses Leiden hatte sich wieder bemerkbar gemacht, und, obgleich der Zustand des Kranken zu größeren Besorgnissen keinen Anlaß gab, hielt es der Arzt für gut, ihn einige Zeit nach dem sonnigen Süden zu schicken.

Adelina blieb mit ihrer Erzieherin daheim, während Herr von Grossau und Henriette sich nach der Riviera begaben, um dort vollständige Heilung zu suchen. — Es war ein schön gelegener, stiller Ort, in welchem sie nun schon einige Wochen weilten.

In der sorgförmigen Pflege und herrlichen Natur, welche ihn rings umgab, hatte der Kranke schnell wieder die frühere Rüstigkeit erlangt, sodaß er mit seiner Tochter sogar Partien unternahm.

In derselben Pension, in der Herr von Grossau mit seiner Tochter weilte, wohnte auch ein junger Sänger, welcher nach einem glanzvollen Tournee durch Oesterreich und Süddeutschland einige Wochen in Zurückgezogenheit leben wollte.

Durch Henriettes meisterhaftes Klavierspiel aufmerksam geworden, schloß er sich ihnen an und oft erklang, während Henriette mit großer Fingerfertigkeit begleitete, der schöne Tenor des jungen Mannes, bald ernst und düster, bald innig weich, bald leidenschaftlich und wild.

Sobald der Sänger die ersten Töne anhob, begann er ein anderer zu werden. Seine hohe, schlanke Gestalt reckte sich, der Zug von Erwödung und Abgespanntheit verschwand völlig, in das blasse, edel geschnittene Antlitz stieg allmählich eine dunkle Rüte, während die Augen sich öffneten und leuchteten im heiligen Feuer der Begeisterung. Auch Henriette wurde von seinem Feuer mit hingerrissen; sie schloß sich in eine andere, sorgereiere Welt versetzt, sodaß nur seine Stimme erklang, und erdönd senkte sie das Haupt, trafen des jungen Mannes leidenschaftliche Blicke, wenn er sich dankend vor ihr verneigte, die ihrigen.

Mit großer Liebverwundlichkeit und Zuvoorkommenheit, wie man sie kaum an dem stolzen Manne kannte, behandelte auch Herr von Grossau den jungen Künstler, trotzdem er sein Benehmen selbst kritisierte, befand er sich doch auch in den Händen des genialen Mannes.

Es kam die Zeit des Abschiedes.

Der letzte Abend war da, und noch einmal sang er. Nie hatte seine Stimme so hinreißend geklungen, als an jenem Abend. Verhaltene Erregung sprach aus Henriettes Augen, und unendlich weich und traurig klang das alte Lied vom Scheiden. Da vermochte das Mädchen sich nicht mehr zu fassen, jäh brach sie ab, das Gesicht in die Hände vergrabend, während der ganze Körper vor Weinen bebte.

Leise trat der Sänger heran, und einen heißen Kuß auf ihre schwarzlich verzogenen Lippen drückend, flüster er: „Auf Wiedersehen!“

(Fortsetzung folgt.)

**THEE-MESSMER**  
à M. 2.80 u. M. 3.50 pr. Pfd. Der Name ist eine Garantie  
**Hermann Klemm.**

Man verlange überall:  
**Noell's vorzügliche** Schutz-Mark  
**Kronen-Stoff-Wäsche**  
und achte beim Einkauf auf die nebenstehende Schutzmarke.







# Stadt-Sparcasse Königstein,

Einlagen-Zinsfuß 3 1/2 %.

geöffnet für Ein- und Rückzahlungen:  
Wochentags von 2—4 Uhr Nachmittags,  
außerdem Dienstags und Donnerstags  
von 9—12 Uhr Vormittags.

Drucksachen für den Privat-  
bedarf, als:

Visitenkarten, Verlobungs-  
Anzeigen,  
Hochzeits-Einladungen,  
Geburts-  
Anzeigen  
u. s. w.  
in bester Aus-  
führung.

Drucksachen für den Geschäfts-  
bedarf, als:

Adress-, Empfehlungs- und  
Avisekarten,  
Circulars, Briefköpfe,  
Rechnungen,  
Quittungen,  
Wechsel  
u. s. w.  
schnellstens.

## Die Buchdruckerei von Legler & Zeuner Nachf.

hält sich zur Anfertigung  
**sämtlicher Druckaufträge**  
in Schwarz- und Buntdruck  
bestens empfohlen.

Reelle Bedienung.

Billige Preise.

Alle anderen  
Drucksachen  
für  
Geschäfte,  
Vereine und  
Private, wie:

Lieferscheine, Couverts,  
Preis-Courante, Programme,  
Eintrittskarten u. s. w.  
werden bestens ausgeführt.

Trauer-  
Drucksachen,  
wie:  
Trauerbriefe  
und Couverts,  
Trauerkarten,

Todtenzettel u. s. w.,  
sowie  
alle anderen Arbeiten werden  
schnell und billig angefertigt.



Anton Höbelt,  
Schneidermeister,  
Schandau, Stadt Teplitz  
Spezial-Mass-Geschäft  
für feine  
Herren- und Knaben-  
Bekleidung

empfiehlt  
Herren-Anzüge nach  
Maß von 36—72 M.,  
Herren-Paletots nach  
Maß von 36—80 M.,  
Knaben-Anzüge nach  
Maß von 10—32 M.,  
Knaben-Paletots nach  
Maß von 15—40 M.,  
einzelne Schulhosen  
von 2 M. an.  
Reichhaltiges Stofflager.  
Reparatur-Werkstelle.



Joh. Carl  
Schiwak,  
Zahnkünstler,  
Schandau,  
Markt 3.

Das Voll-  
kommenste  
in der Zahn-  
technik sichere  
ich meiner Kund-  
schaft zu.  
Die besten  
Qualitäten wer-  
den von mir ver-  
arbeitet.

Herm. Hamisch,  
Wendischfähre  
Telephon No. 44.



Expedition, Möbeltransport-  
Geschäft und Fuhrhaltereie  
empfiehlt sich bei Bedarf einer geeigneten  
Berücksichtigung.

## Ver schwunden

sind alle Arten Hautunreinigkeiten und Haut-  
ausschläge, wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln,  
Flecken, Hautrötten, Blühchen, Leberflecke etc. durch täg-  
lichen Gebrauch von  
Nadebeuler Karbol-Teerschwefel-Seife  
von Bergmann & Co., Nadebeuler-Dresden  
allein echte Marke: Steckensperd.  
à Stk. 50 Pfg. in der Adler-Apotheke und in  
Wendischfähre bei Franz Niederte.

# ADOLPH-RENNER

Die  
Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten

in  
Sacs  
Jackets  
Capes  
Kostümen  
Kragen  
Mänteln  
Blousen  
Morgen-Kleidern  
Unterröcken  
Kinder-Garderobe

und  
**Kleider-Stoffen**  
sind sämtlich am Lager.

Neu aufgenommen: **Damen-Hüte.**  
Kataloge sowie Proben postfrei.

# Adolph Renner,

**DRESDEN**  
ALTMARKT-12.

Im Sturmschritt  
jagen sich heute die Erfindungen. Im Wett-  
lauf der Waschmittel ist Dr. Thompson's  
Seifenpulver Marke SCHWAN, das erste  
aller Seifenpulver, unerreicht an der Spitze,  
weil es noch heute von derselben unüber-  
trefflichen Güte ist wie damals, als es das  
einzige Seifenpulver war.  
Zu haben in allen besseren Handlungen!

Übertrifft an Wirksamkeit alle anderen Fabrikate.



**Germania-Pomade**

ist das einzig reelle, sicher wirkende Fa-  
brikat zur Erlangung und Erhaltung eines  
vollen und kräftigen  
Haar- und Bartwuchses,  
auch verhindert es das Ausfallen der Haare  
und ist vorzüglich gegen Schuppenbildung.  
Erfolg garantiert. Elegante Flaschen à M. 1.—

H. Gutbier's

Kosmetische Officin, Berlin S.W. II.

In Schandau nur bei Paul Homann.

Wer Geld zu leihen sucht, oder auszuleihen hat  
Grundstücke oder dergleichen zu verkaufen hat oder  
zu kaufen sucht, einen Teilhaber sucht, wende sich an  
Gustav Lange, Buchdruckerei Deberan I. S.  
Verlag des „Sächf. Finanzblattes.“

## Gotthelf Böhme, Schandau

empfehlenswert:  
Prima böhm. Braunkohlen,  
prima Oberschles. Steinkohlen,  
Stein- und Braunkohlen-Briketts,  
Coaks, Anthracit, Holzkohlen u. s. w.

## Orla Spranger'sche Haussalbe

besteht aus 20 Th. Olivenöl, 1 Th. Campher, 8 Th. Mennige, 12 Th. Wachs  
und 14 Th. Harz und kostet nur 50 Pfg.

Die Salbe beseitigt Hitze und Schmerzen allen Eiterwunden und  
Beulen ohne Ausnahme, sie verhütet Risse und wildes Fleisch, zieht alle  
Blutgeschwüre ohne Erweichungsmittel ohne zu schneiden gelinde auf,  
heilt jede Wunde in kürzester Zeit gründlich und prächtig zu, wie böse  
Finger und Brust, Nagelgeschwüre, Karbunkeln,

veraltete Beinschäden, Frostbeulen,

Quetsch- und Brandwunden etc. etc.

Nur echt in Blechdosen!

Man verlange ausdrücklich Orla Spranger'sche Haussalbe  
in der Adler-Apotheke am Markt in Schandau.

Hofarzt G. Spranger's Erben, Inhaber: Willi u. Orla Spranger Schandau-Ostrau,  
Kinder der im März 1902 zu Neubrandenburg verst. verw. Dr. Petersdorff verw. gov. Dr. Spranger.

## Gothaer Lebensversicherungsbank A. G.

Versicherungsbestand am 1. Februar 1903: 827 Millionen Mark.

Versicherungssummen, ausbezahlt seit 1829: 402

Die höchsten Versicherungsalter (einfach auf Lebenszeit, gemischtes Dividenden-  
system) sind tatsächlich bereits prämienfrei und erhalten sogar eine jährliche Rente.

Vertreter in Schandau a. G.: Paul Hille, Flora-Drogerie.



# Sonntags-Blatt



zur „Sächsischen Elbzeitung.“

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Schradder Reichel in Augsburg.

## Graf Severin.

Original-Roman von Conrad Fischer.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Graf Severin v. Zalisza erhob müde den Arm und machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand.

„Das ist vorbei und jetzt sind es die Folgen, an denen ich zu kämpfen habe. Der Gemüthszustand meiner Tochter Sophia —“ er hielt hier inne und wandte den Blick zur Seite, „es hat keinen Zweck, darüber zu sprechen, wir stehen vor vollendeten Thatfachen. Hören Sie, Korstelowski, ich muß Nikolaus v. Pototsky hier finden, um jeden Preis —“

Heiß, unheilverkündend drangen diese Worte über seine bärtigen Lippen, so daß der Bankier fast einen Schrecken bekam.

„Und warum das, Herr Graf? Waren Sie denn nicht froh, daß er aus Polen wegging? Mich hat er um Hab und Gut gebracht, ich bin ein armer Mann an ihm geworden, und das Herz hat mir geblutet, als er ging, aber ich habe es ertragen, weil der Graf es so haben wollte und weil es auch so besser war.“

„Sie mögen Geld an ihm verlieren,“ fuhr dieser fort, und empfand ein wahres Verlangen, das Leid seines Vaterherzens anzusprechen, „ich aber verliere mehr — die Ehre meines Hauses — mein Kind!“

In diesem Augenblicke zeigte es sich, daß Salm werden konnte, daß er Gemüth und ein Herz besaß. Er aufbarte sich bei dem hinausgerungenen Geständniß des Grafen, sein sonst so schlagfertiger Mund nahm eine breitere Form an, verzog

sich bis gegen die Ohren, und die Augen wurden kleiner und starrten diesen Herrn da an, wie wenn die Blicke sich durch einen feuchten Schleier wühlen müßten.

„Gnädiger Herr,“ stieß er hervor und griff sich mit der Hand nach der Stirne, so daß man hätte meinen können, er habe das zu ver-

antworten, was geschehen war, „Herr Graf, es ist nicht möglich — die Comtesse — sie — tobt?“

„Für mich und für die Gräfin,“ erklärte dieser und stieß rauh und entschlossen die Kaffeetasse von sich.

Aber Salm verstand in der Verfassung, in die er gerathen war, diese Wendung gar nicht, sondern nahm nun eine vorwurfsvolle Haltung gegen Herrn

Severin an und erdreistete sich zu sagen: „Warum gaben Sie ihr nicht den Grafen Pototsky? Es ist ein bildschöner Mann, und Sie sind reich, reicher als Sie selber wissen! Ich habe auf der Reise erfahren, daß die Comtesse sich von den braven Eltern entfernt, glaubte aber nicht daran, daß sie gleich in den Tod ging — man möchte weinen! Was haben Sie nun davon, Herr Graf v. Zalisza, heute hätten Sie schon einen Enkel, und das Glück wäre himmelhoch!“

Sonderbar, Herr v. Zalisza brauste nicht in empörtem Stolge auf, sondern ließ schweigend das Abzanzeln des Salm über sich ergehen. Vielleicht war es das ehrliche Leid, das aus dem Wesen des Geschäftsmannes sprach, welches ihn in Schranken hielt.

„Nicht tobt in dem Sinne,“ versetzte er, gleichsam als wolle er den Salm noch trösten, „obgleich das besser wäre und ich den Verlust ertragen würde wie ein Mann; meine Tochter ist nur tobt für mich; sie hat mir die Schande bereitet, sich entführen zu lassen, sie ging heimlich mit dem



Staatsminister a. D. Rudolf v. Delbrück †.



Commerzienrath Ernst Mey †.

Severin an und erdreistete sich zu sagen: „Warum gaben Sie ihr nicht den Grafen Pototsky? Es ist ein bildschöner Mann, und Sie sind reich, reicher als Sie selber wissen! Ich habe auf der Reise erfahren, daß die Comtesse sich von den braven Eltern entfernt, glaubte aber nicht daran, daß sie gleich in den Tod ging — man möchte weinen! Was haben Sie nun davon, Herr Graf v. Zalisza, heute hätten Sie schon einen Enkel, und das Glück wäre himmelhoch!“



Potoly nach Berlin. Ich muß sie hier finden, und Sie sollen mir beistehen, Salm Korstelowski. Es mag Tausende kosten, aber ich muß sie haben!"

"Haben Sie mir aber einen Schrecken eingejagt," plägte Salm jetzt hervor, und sein Wesen war wie umgewandelt, "Gott sei Dank, daß nichts Schlimmes vorgefallen! Hatte wirklich schon gedacht, wir hätten ein Verdrüßniß und müßten ein frisches, schönes Mädchen in die kalte Erde senken. Nun kann ja noch alles gut werden, denn das Schlimmste von allem ist der Tod."

"Wie meinen Sie das," kam es rauh und befeidigt von den Lippen des Angeredeten, wobei der freudig-schlaue Ausdruck im Gesicht des Geschäftsmannes ihn wie ein Stachel berührte.

"Verzeihen Sie, ich bin ja nicht der Mann, der dazu etwas zu sagen hätte, aber in den besten Familien kommt ja dergleichen vor, und überall endigt es gut. Man drückt schließlich ein Auge zu, giebt die jungen Leute zusammen und die Welt geht's nichts an."

Korstelowski wurde auf einmal von einem inneren Vergnügen gepackt, das ihn zum Leichtsinne verleitete, denn er stellte sich noch ein Glas Melange. Hierbei gewann er einen Moment Zeit, sich klarzuwerden, wie er sich zu verhalten habe. Er hielt sich keinen Augenblick bei der Thatsache auf, daß Herr Severin sich umsonst aufgeregt und nach Berlin geeilt war, denn Nikolaus hatte nie im Traum daran gedacht, mit Sophia v. Zatiela in die Welt hinauszulaufen, sondern er erwog die Möglichkeit, daß Herr Severin von seiner Tochter doch noch gezwungen werden könnte, den Potoly sich als Schwiegerohn heimzuholen. In diesem Falle standen seine Aktien gut, denn wenn die Dora nichts mit dem Grafen auf dem Berliner Heirathsmarkt machen kann, dann macht er das Geschäft selber mit Herrn Severin.

"Der gnädige Herr wollen also den Nikolaus v. Potoly sprechen?" fragte Salm, nachdem er den Kellner mit seiner Bestellung abgefertigt, "wenn Sie befehlen, kann das noch heute abend geschehen."

"Sie wissen, wo er sich aufhält?"

"Noch nicht, aber in einer halben Stunde werde ich es wissen."

"Wenn Sie das behaupten, Korstelowski, dann glaube ich daran. Sie werden mich also zu ihm führen, denn ich will plötzlich über ihn kommen, Sie verstehen doch—?" Er rang hier nach Athem, und sein heißes Blut war wieder in Wallung gerathen.

Aber Salm ließ sich jetzt keinen Schreck mehr einjagen, sondern lächelte in sich hinein. Die ganzen Geschichten, die da der Graf in seinem Horn in die Welt setzte, hatten für ihn nur noch eine humoristische Bedeutung.

"Lassen Sie mich nur meine Melange austrinken, Herr Graf," bat er und blinzelte den gestrengen Herrn an, wie wenn er ihm sagen wollte, sperre Dich, so viel Du willst, den Schwiegerohn holst Du Dir doch noch; „dann reite ich los!"

"Scheuen Sie keine Kosten, Korstelowski, nehmen Sie Pferd und Wagen und bedenken Sie, daß Geld Zeit ist. Die Sekunden sind unbezahlbar."

"Meine Mittel sind knapp, und ich weiß, daß der gnädige Herr einem armen, geschlagenen Manne keinen Schaden zumuthet."

Herr Severin zog seine dicke Brieftasche und entnahm dieser drei Hundertmarkstücke. Er warf sie auf den Tisch und forderte den Geschäftsmann mit einer Handbewegung auf, das Geld zu nehmen.

Salms lange Finger verschlangen die fettigen Noten, dann drückte er sie in der Hand, wie wenn er sie durch das Feingefühl seiner Finger auf ihre Echtheit prüfen wollte, und verbarg sie dann in der Tasche. Sein Herz feierte ein Jubelfest, denn die schmerzlichen dreihundert Mark, welche ihm die kluge Dora abgedrückt, hatte er wieder.

Die Melange kam, und sofort machte er sich darüber her. Dann rüstete er sich zum Ausbruch.

"Bleiben Sie hier, Herr Graf," bat er diesen, "in einer guten halben Stunde bin ich wieder zurück, ich habe ja die guten Mittel und nehme mir Extrapost. Nur bitte ich Sie, lassen Sie mich mit dabei sein, wenn Sie Potoly gegenüber treten. Nehmen Sie mir das nicht übel, ich meine es gut. Ein braver Mann ist nur der, der ein Unglück verhütet, wenn es ihm möglich ist."

"Gehen Sie, Salm Korstelowski," versetzte dieser mürrisch, "ich lasse mir keine Vorforschungen machen. Was ich zu thun habe, das weiß ich!"

Der Bankier wagte keinen Widerspruch, verbogte sich, rückte den Hut etwas weiter ins Genick und hastete dem Ausgang zu. Finster blickte ihm Herr Severin nach und rang mit dem Verdacht, daß der Geschäftsmann viel mehr über Nikolaus und seine Sophia wissen müsse, als er errathen kann. Nun stützte er schwermüthig den Kopf in die Hand und starrte in den Caschaneubel hinein. Und wieder stiegen seine Pulse in unruhiger Hast, wieder sah er alles doppelt, und bald besaß er sich in demselben Zustand wie in dem Coupé.

Der Geschäftsmann hatte inzwischen auf der Straße einen Wagen genommen und fuhr so schnell wie möglich nach der Wallnertheaterstraße. Das Haus der Ingenieur Dora war verschlossen. Kurz angebunden ließ er sich das Haus durch einen Nachtwächter aufschließen, befahl dem Aufseher zu warten und drang nun in den Miethpalast ein.

Als er oben an der Wohnung der Tante an der Klingel zerrte, kam Dora selber und machte auf. Sie hielt eine Lampe in der Hand und blickte ihn verwundert an.

"Ich muß Nikolaus v. Potoly sprechen," rief er sie an, "und wenn er im Bette liegt, muß ich ihn sprechen."

"Die Herren sind nicht da, sie sind eingeladen worden und befinden sich in Gesellschaft. Ich dachte, sie wären es schon."

"In welcher Gesellschaft, ich hole ihn!"

"Gott, wie schwerfällig," stotterte die Wittwe, "muß ich es denn sagen, auf der Brantischau." —

#### Dreizehntes Kapitel.

Mergerlich über sich selbst, daß er gegen Brezza allzu nachgiebig gewesen und nicht längst schon seine eigenen Wege gewandelt war, sah Nikolaus v. Potoly hinter dem Tische im sogenannten Salon der Heirathsvermittlerin und wartete ungeduldig auf deren Erscheinen, um sich ein für allemal zu verabschieden.

Brezza, welcher einsah, daß mit dem Freunde nichts anzufangen war, sah in gedrückter Stimmung ihm gegenüber und beschäftigte sich mit der brennenden Frage, wie unter diesen Verhältnissen die Sache endigen soll.

Sein Humor versagte selbst und sein über alles sich hinwegsetzender Leichtsinne wurde stüßig. Er dachte an die schöne Ventnantzeit in der Reichshauptstadt zurück, und bleischwer lastete der Gedanke auf ihm, daß er im Grunde genommen nichts sei, als der Schleppe, der Agent eines Korstelowski. Er hatte sich den Gang der ganzen so schlaun eingedickelten Handlung ganz anders gedacht. Er war der Meinung, daß es wie ein Raub über Nikolaus kommen würde, und daß er dann mit ihm machen könnte, was er wollte. Aber er sah nun ein, daß er sich getäuscht habe, Nikolaus war für nichts zu haben, als für die Abreise nach Paris.

Sobald die Heirathstante eintritt, und das kann jeden Augenblick geschehen, dann ist die Katastrophe für Brezza da, der beschämende Moment bricht alsdann herein, in dem die Waale heruntergenommen wird. Du lieber Gott, daß die Dinge eine so reinliche Wendung nehmen könnten, hat er sich nicht im Traume gedacht. Er hat es ja auch gar nicht böse gemeint, ob ein so stattlicher Herr wie sein Freund Nikolaus in Paris versauert, oder im Vaterlande bleibt und sich an eine reiche Frau gewöhnt, kommt doch schließlich auf eins heraus. Nebenbei dachte er ja selbst eine gute Partie zu machen, und die beiden Trauungen konnten schließlich an einem Tage stattfinden.



So versuchte Brezza sich vor sich selbst zu rechtfertigen, aber es nützte ihm nichts, Lügen habe kurze Weine, sein besseres Selbst war wieder einmal in ihm erwacht und ließ sich nicht mit Scheingründen niederringen.

Aber die Heirathetaute blieb länger aus, als dem jungen Grafen angenehm war. Brezza fand darin einen Trost, er sah die Katastrophe hinausgeschoben, und auch das war für ihn schon ein Gewinn.

Der Champagner und die auf dem Tisch vom Dienstmädchen geschickt aufgestellten Delikatessen waren noch unberührt. Warum, das wußte offenbar keiner von den Weiden; die Stimmung, in der sie sich nun einmal befanden, war daran schuld.

„Meine Zeit ist um,“ sagte jetzt Nikolaus entschlossen und erhob sich, „ich darf den Zug nicht versäumen. Hätte gerne die Tante Ihrer Braut, mein theurer Brezza, nochmals begrüßt, aber das ist mir nun unmöglich geworden. Haben Sie die Güte, der liebenswürdigen Dame zu sagen, daß ich ihr ein freundliches Andenken bewahren werde.“

Brezza wagte in seinem Schuldbewußtsein den Blick nicht zu Nikolaus zu erheben, raffte sich aber auf, gewann einen Anflug von Humor und ergriff die Champagnerflasche und füllte zwei Gläser mit dem schäumenden Naß.

„Es ist mir peinlich,“ antwortete er, „daß Sie genöthigt sind, ohne Abschied zu gehen, aber muß denn geschieden sein, dann lassen Sie uns wenigstens ein Glas Wein zusammen trinken.“

Gerne willfahrte Nikolaus diesem Wunsch, nahm das Glas und stieß mit Brezza an.

Der Champagner war gut, die sprühenden Tensel des Frohsinns und des Reichtums, jene Elemente, bei denen sich Brezza allein nur wohl fühlte, steckten in ihm und kamen dem verzagten Glücksmacher Brezza zu Hilfe. Nachdem so das Eis gebrochen, erquickte sich Nikolaus an den Delikatessen und dazu leerte man die Flasche.

Graf Pototy zögerte noch mit dem Ausbruch, weil er hoffte, daß die Dame des Hauses noch im letzten Augenblicke erscheinen würde, und diese Gelegenheit benützte der Freund, die zweite Reserveflasche anzugreifen.

Und dieser begann nun zu erzählen, zu schwärmen von Glück und Reichtum, und Nikolaus hörte ihm lächelnd zu und dachte an Sophia.

„Wir haben gar kein Recht,“ donnerte Brezza auf einmal los, „allen Freunden und allem Glück in diesem Leben zu entsagen, wir versündigen uns gegen den Himmel, wenn wir nicht fest zugreifen und es da nehmen, wo es sich uns bietet. Man ist jung, und, wenn Sie wollen, mein einziger Freund Nikolaus, man ist auch schön, und da hat man die Aufgabe, nicht nur selber glücklich zu sein, sondern auch Andere glücklich zu machen. Was uns fehlt, besitzt die Braut, und was dieser fehlt, das besitzen wir, michin ist ein brillanter Ausgleich da. Darum sage ich, blicken wir nicht mehr rückwärts, denn das hat keinen Zweck, sondern stürmen wir vorwärts dem Glücke entgegen, das uns in Gestalt einer reichen, liebenswürdigen Braut lächelt.“

Ein weinrothes Lächeln umspielte den Mund des jungen Grafen.

„Sie haben den Weg zu Ihrem Lebensglück gefunden, mein theurer Alexander v. Brezza,“ führte Nikolaus aus, „und ich freue mich darüber von Herzen, denn sonst würde ich nicht mit Ihnen hierher gekommen sein; was mich indessen betrifft, so muß ich Ihnen betonen, daß mir diese Wege verschlossen sind. Ich bin durch eine andere Lebensschule gegangen wie Sie, Brezza, und darum ist auch meine Welt eine andere.“

„Sie werden also nie eine Braut wählen, und wenn sie Millionen besitzt und Ihnen ein sorgenloses Leben voll Lust und Freude bietet?“

„Nie!“ gab dieser zurück und leerte sein Glas.

„Ich glaube es,“ versetzte Brezza, und gerieth in eine düstere, unangenehme Stimmung hinein, „mein Freund kommt nicht über Sophia v. Zalisla hinaus. Hätte ich doch die Kraft, die zwecklose Erinnerung an sie in Ihnen auszuwischen, dann wäre uns Beiden geholfen!“

Unruhig richtete sich Nikolaus auf, und das alte Mißtrauen regte sich wieder in ihm, forschend ruhte sein Auge auf Brezza und schien ihm von der Stiene lesen zu wollen, daß er die peinlichen Geheimnisse seiner Mutter kennt.

„Sie scheinen nicht zu wissen, Herr Alexander v. Brezza, wie weh Sie mir thun, wenn Sie auch nur den Namen dieses Fräuleins in meiner Gegenwart nennen. Ihr Andenken ist mir heilig, aber nur mir, und meinem Freunde selbst erlaube ich nicht, die wunden Punkte in meinem Herzen zu berühren!“

„Aber mein theurer Nikolaus,“ versetzte jener und war eingeschüchtern, „Sie erkennen mich. Wie könnte ich denn den Einfall haben, Ihnen wehzutun? Im Gegentheil, wäre es mir vergönnt, Sie glücklich zu machen, ich wäre ja der fröhlichste Mensch auf der Welt.“

Er hatte bei diesen Worten seine Hand ergriffen und schien sie nicht mehr loslassen zu wollen. „Wir haben zu viel Wein getrunken,“ fügte er scherzend hinzu, „man spricht unverantwortliches Zeug.“

Nikolaus sah das ein und setzte sich wieder. Die feuchtsüßlichen Geister des köstlichen Weines ließen eine gereizte, düstere Stimmung auch bei ihm nicht aufkommen.

„Ich kann es Ihnen ja sagen, Brezza,“ begann Nikolaus und griff wieder zum Glas, „daß man mich einige Zeit hindurch als den Verlobten Sophias v. Zalisla betrachtete, nicht aber ich, der ich wußte, welch eine Klust uns trennt. Trotzdem trage ich schwer an jener Ballnacht und werde nie darüber hinauskommen.“

Auf einmal von dem Verlangen beherrscht, dem Brezza einen Blick in sein Gemüthsleben zu eröffnen, ihm sein heimliches Leid zu klagen, den Qualgeistern in seinem Herzen Luft zu machen, was ihm jetzt in seiner Weinlaune wie eine Wohlthat, wie ein Bedürfnis erschien, fuhr Nikolaus, dem Freunde näherrückend, fort: „Sophia v. Zalisla ist meine erste und einzige Liebe, auf mein heiliges Ehrenwort, ich bin noch nie einem Weibe zu nahe gekommen; das läßt sich schon aus den Verhältnissen erklären, in denen ich bis jetzt gelebt. Ich weiß, daß Sophia mich liebt, vielleicht mehr als ich fassen kann, und es giebt einen Weg, der trotz alledem zu einer Verbindung führen muß, man hat ihn mir gezeigt — aber mein Stolz und meine Armuth und die Schuld einer Frau, die ich wie eine Heilige verehere, hindert mich daran, diesen Weg zu betreten. Wäre ich reich, würde ich über Mittel verfügen wie meine Vorfahren, wäre Sophia arm wie der Stein auf der Straße, mein Glück würde grenzenlos sein. Mein Grafentitel ist ein lächerlicher Begriff für einen armen Menschen, und in Paris werde ich wieder der Porzellanmaler Nikolaus Pototy sein.“

Brezza sah etwas Furchtendes in den großen dunklen Augen des Freundes, und wurde nun in seiner deutlich bemerkbaren Weinlaune so weich, daß er auf einmal zu weinen begann. So unsagbar lächerlich auch diese Scene war, so daß Nikolaus etwas von ihm wegrückte, im Grunde seines Herzens war er ihm dankbar für die kindliche Theilnahme an seinem Geschick.

„Das sind ganz falsche Ansichten,“ beklagte sich Brezza, „mit diesem Stolz, mit diesen idealen Begriffen kommen Sie heute nicht mehr durch! Es ist ein wahrer Jammer, daß ich Sie nicht zur Vernunft bringen kann, denn gerade für Sie liegt das Glück auf der Straße. Was den Herrn Severin v. Zalisla betrifft, so weiß ich ganz genau, daß er niemals in eine Verbindung mit seiner Tochter willigen wird, also weshalb reisen Sie sich nicht los wie ein Mann und schenken Ihr kostbares Herz einem andern Weibe? Ich lasse Sie gar nicht nach Paris, nein, ich lasse Sie nicht fort,“ brauste er auf, „hier blüht Ihr Glück, und nehm das meine!“

„Aber mein bester Brezza, wer sagt Ihnen, daß ich überhaupt noch auf ein Glück hoffe? Nein, wahrlich, damit habe ich abgerechnet.“

Sie hatten es ganz überhört, daß es an die Thüre angepöcht, und fuhren daher überrascht auf, als diese sich öffnete und die Tante auf die Schwelle trat. Sie präsentirte sich in Hut, Regenmantel und Regenschirm.



Mit einem bestrickenden Lächeln kam sie näher. „Sie disputiren ums Glück, meine Herren,“ sagte sie und erlaunte, daß sie alle Beide angeheitert waren, „ich bringe es ja!“

Sie setzte sich zu ihnen an den Tisch, nahm zwei zierliche Einladungskarten hervor und schob jedem der beiden Herren mit einem vielsagenden Lächeln eine Karte hin. Diese Einladungen führten von einem Herrn Commercierrath Brauner her.

„Stannen Sie nicht über diese späte Einladung, meine Herren,“ führte die Frau Doktor aus, „hier ist nämlich ein wunderbarer Zufall im Spiel. Commercierraths hatten heute gerade Abendgesellschaft, mein Gott, ich drückte mich falsch aus, wollte sagen, daß sie heute Abendgesellschaft haben. Ich werde immer zu solchen Gelegenheiten eingeladen, mußte aber abfragen, weil ich Ihren lebenswürdigen Besuch empfangen. Man nahm aber nur die Abfrage unter der Bedingung an, daß meine beiden Freunde mich für diesen Abend bei Commercierraths vertreten. Durfte ich zusagen? Ich habe es wirklich gethan. Werden Sie mich nun in Verlegenheit bringen und die Einladung ignoriren?“

Mit einer beinahe ängstlichen Spannung blickte sie den Brezza an und gab sich dabei der Hoffnung hin, daß sich die Weinlaune auf der Fahrt zu Commercierraths etwas besänftigen würde.

„Haben Sie wirklich mit einer solchen Möglichkeit gerechnet, gnädige Frau,“ erklärte der Baron und staunte über die Klugheit der Tante, die da ein Rendez-vous so schlan einzufädeln verstand, „dann werden Sie gründlich getäuscht, denn wir nehmen die Einladung an. Mein Freund Graf Nikolaus v. Potoky wollte noch eine kleine Reise machen, aber dazu ist es ja zu spät geworden, ich lasse ihn einfach nicht hinweg,“ sagte er mit einem unternehmungslustigen Lächeln hinzu, erhob sich, legte seine Hand auf die Schulter des Nikolaus und sah ihn bittend an.

Und wirklich, dieser wurde vernünftig, wie Brezza mit wahren inneren Jubel konstatiren konnte, denn er widersprach wenigstens in seiner Weinlaune nicht und schien sich in die einmal geschaffene Situation fügen zu wollen. Du lieber Gott, es kommt schließlich nicht auf einen

Tag an; auch morgen gehen Schnellzüge in der Richtung nach Paris. Alle kleinlichen Bedenken, die ihn sonst verfolgten, waren wie weggehaucht, und ganz leise stieg das Verlangen nach Genuß und Freude in ihm auf. Auch interessirte ihn diese Abendgesellschaft bei Commercierraths, und zwar darum, weil dort offenbar ein Begegnen des Brezza mit seiner Braut stattfinden soll.

„Sie sind reizend, meine Herren,“ rief entzückt die Frau Doktor aus, „Sie werden kommen, sehen und siegen.“ Sie verließ ihren Platz und eilte nach der Thüre. „Ich will sofort einen Wagen vorsahren lassen. Sie müssen aber schon mit einem Miethwagen vorlieb nehmen, denn mein Landauer bedarf einer gründlichen Reparatur.“

Zu dem nächsten Moment war sie draußen auf dem Korridor und rief dem Dienstmädchen zu, einen Wagen vom nächsten Kutschentag herbeizuholen. Das Mädchen eilte fort und schlug bröhnend die Korridorthüre hinter sich zu. Nun huschte die Frau Tante in ihr Schlafzimmer, ordnete dies und das an ihrer Toilette, betupfte sich etwas mit Parfüm und machte sich, immer mit steigender Hast, fertig, ihre Kandidaten zu Commercierraths zu führen, wo man diese, wie sie wußte, mit Aufregung erwartet.

Vielleicht mehr als in jedem andern Berufe ist im Vermittlungsgeschäft der Herzen Zeit Geld.

Sofort nachdem Dora den Salm Korstrowski im Caféhaus verlassen, war sie zu Commercierraths gefahren, um

dem bekannten Buchhändler und seiner liebebedürftigen Tochter die Ankunft des jungen Grafen zu melden. Mit hinreißender Beredsamkeit schilderte sie die Schönheit des jungen Herrn und veranlaßte den Herrn Pava der projektirten Grafenbraut, in aller Eile eine Abendgesellschaft zusammenzutrommeln. Die Frau Doktor aber eilte fort, um ihren Grafen auf den Plan zu führen. Es war freilich schon etwas spät geworden, aber schließlich ist das nicht schlimm, für die seine Welt beginnt der Tag in der Weltstadt ja erst dann, wenn die trante Nacht sich herniedergerenkt hat

(Fortsetzung folgt.)



Ein guter Tropfen. Nach dem Gemälde von H. Kern.





### Die Hand.

Eine Nachtgeschichte von T. W.

(Nachdruck verboten.)

Dieser sonderbare Mann hatte sonderbare Augen; sie waren tief mattblau, wie verblaßt, und fixierten Einen bald mit faszinierender Schärfe und Bähigkeit, bald wieder, als ob sie verloren, erschauernder Blick unter den schweren Lidern wie in des Horizontes ferne Tiefen. Tagsüber ging er wenig aus, aber im Widerschein der Abenddämmerung sah man jeden Abend das Profil seines großen Schattens auf der Höhe der Klippe, und dort blieb er dann stundenlang unheimlich sitzen, unbeflügelt um das Heulen und Rütteln des Sturmes und den heraufdämmernden Licht der Wogen. Er sprach mit niemandem; nur eine alte, vergrübelte Haushälterin hatte Einem sagen können, wie seine Stimme klang. Im Lande wurde er „der Narr“ genannt — wohl wegen eines bizarren, weltfremden Wesens — und nur der Zufall, der mich auf seinen Weg führte, ließ mich sein unheimliches Lebensgeschick erfahren.



Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen.



Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen.

Eines Nachts trieb ich mich zwischen den Klippen herum, fern vom Dorfe, auf Steilpfaden, die nur die Schmuggler kennen. Plötzlich glitt mein Fuß aus. Ich fiel, stieß einen Schrei aus und konnte noch eine vorspringende Kante erwischen, an welcher ich mich festhielt.

Ich fühlte schon meine Kräfte schwinden, als ich über mir eine Stimme hörte, die mich ermunterte:

„Halten Sie noch einen Augenblick aus — ich komme!“

Einige Sekunden später faßte mich ein kräftiger Arm und hob mich auf die Klippe hinauf. „Der Narr“ stand vor mir. Ohne mir Zeit zu lassen, mich zu bedanken, sagte er: „Sie müssen sich erholen. Stützen Sie sich auf meinen Arm und gehen Sie mit mir zu meinem Landhaus. Dort können Sie ein wenig ausruhen.“

Ich nahm dankbar an, da ich zugleich neugierig war, diesen Sonderling, um welchen geheimnisvolle Sagen webte, in seinem engeren Heim kennen zu lernen.

Wir traten ein. Das Haus war groß und geräumig und lag in einem weiten, vernachlässigten Parke. Beim Ueberdrehen der Schwelle empfand man das gleiche beengende Frösteln wie beim Anblicke seines Besitzers.

Wir stiegen eine breite Treppe hinauf, mein Gastgeber öffnete eine hohe Thüre und ließ mich mit höflichster Einladung eintreten.



Schloß Hoheneuern.

Prinzregent.

Prinzregent Luitpold von Bayern bei einem Jagdfrühstück im Speßart.



Da Zimmer war hoch und weit, an den Fenstern hingen dunkle Gardinen; zwei halb niedergebrannte Kerzen flackerten in hohen silbernen Ständern. Im düsteren Hintergrunde stand ein mächtiges Himmelbett.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie in mein Schlafzimmer führe,“ begann der sonderbare Mann, „aber es ist das einzige Zimmer, welches ich im Hause bewohne. Uebrigens sind Sie der Erste, welcher seit fünfzehn Jahren mein Haus betritt. Ich hatte mir vorgenommen, fern von allem was Mensch heißt zu leben; da ich aber heute nacht Ihnen in kritischer Lage helfen konnte, so will ich eine Ausnahme machen.“

Er schwieg, in seinen Augen schimmerte wieder die Ungewißheit und Berichswommenheit eines Traumes, dazwischen wurde der Blick wieder starr und hart. Ich sah mich im Zimmer um.

Auf dem Marmorkamin, unter einer Glasglocke, zog etwas meine Blicke an. Etwas Braunes, das einer fleischlosen Hand gleich, die mit runzliger Haut bedeckt war; die Nägel waren lang und glänzend. Darüber an der Wand hing ein Oelgemälde, das eine reizende junge Frau vorstellte.

„Das erregt Ihre Neugierde?“ frug mein Gastgeber. Er stand auf und winkte mich zum Kamine heran.

„Ja, es ist wirklich eine Hand, die Hand eines Mannes, eine starke, energische Hand. Diese Hand, welche ich so sorgfältig aufbewahre, gehört dem Mörder meines Weibes. Ich werde sie ihm zurückgeben, wenn ich ihn gefunden habe. Das da ist mein junges Weib!“

Er zeigte auf das Oelgemälde. Ich schaute es an, ohne ein Wort zu sprechen. Es war eine schlank Blondine mit wunderbaren schwarzen Augen, die gleich schwarzen Perlen aus dem feinen, regelmäßigen Gesichte unter schwingungsvollen goldblonden Brauen hervorklärten. Die ganze Gestalt war von bestrickendem Reize, ein Weib, das einen lässigen Zauber auf Männerherzen ausüben kann.

Der einsame Mann fuhr fort: „O, ich bin kein Narr, wenn auch alle mich so in der Gegend nennen. Ich bin nur ein armer, unglücklicher Mensch. Wenn Sie einige Augenblicke Zeit haben, will ich Ihnen die Geschichte meines Lebens erzählen. Von Zeit zu Zeit muß auch ich mittheilbar werden.“

Ich nickte, er erzählte weiter.

Vor sechzehn Jahren habe ich meine Frau geheiratet. So wie hier die todtten Farben noch reden, kann jeder sehen, daß sie ein Engel an Güte und Schönheit war. Wir Beide stammten fern von hier aus anderm Land. Ich hatte die'selbst Schloßchen am Meere für unser junges Glück gekauft — denn über unserm neuen Heim drohte der dunkle Vogel des Hasses. Meine Frau hatte einen Vetter, einen Offizier, der sie mit heißer Liebe umwarb. Er legte alle Mühe in Bewegung, um sie zu besitzen. Aber er war ein Wüßling, und so floh die taubeneine Unschuld des jungen Mädchens in meine Arme, in meine Liebe. An dem Tage, da sie ihm ihre Verlobung mittheilte, da schwur er vor ihr einen fürchterlichen Schwur der Rache, wenn je unsere Heirath zustande käme. Meine Braut gerieth davon in eine derartige nervöse Erregung, daß sie seinen Namen nicht mehr hören konnte, ohne von der unheimlichsten Angst erfaßt zu werden. Sie beschwor mich zu fliehen. Wir waren Beide Waisen, Beide reich. So wanderte ich denn aus in leimlicher Stunde, ließ mich im fernem Lande tronen und kaufte mich auch hier an. Wir waren glücklich wie Götter. Kein Schatten fiel in den Sonnenschein unseres Hauses. Die alte Heimath wurde nicht erwähnt, sie war todt für uns Beide, todt mit ihrem grausigen Schwure. Ueber mein Weib war die Ruhe des Glückes gekommen; in ihren Augen stand keine bange Furcht vor etwas Unbekanntem mehr, sie lächelte auf im Gärten der Liebe. Auch ich war voll Hoffnung und Vertrauen; ich lachte heimlich ob der Trohng des Wüßlings. Wir waren ja geborgen und sicher, und mein junges Weib lachte mich an so sonnig und glaubensstark. An einem Sommertage nun mußte ich zur Stadt, um Geldangelegenheiten zu ordnen. Die Anfänge eines Gewitters grollten und glasklaren am nachtschwarzen Himmel. Ich wollte jubelnd und rüchlehrsüßlich zu meinem Weibe hinaufsteigen, da fiel mir die dunkle Todtenstille des Hauses auf. Meine Hunde blieben stumm, die Dienerrinnen erwarteten mich nicht. Mein Herz krampte sich vor Angst zusammen. In zwei Sprüngen war ich die Treppe hinauf, die Thüre zu unserm Schlafzimmer war verriegelt, mit einem Rucke hatte ich sie eingedrückt, ein Luftzug löschte das Licht aus. Traulich flammte ein Blick auf, und in keinem Scherme sah ich den Todfeind meines Weibes, im Begriffe sich über das Fenster zu schwingen. In einem Sprunge war ich da und sahste seine Linke, die eben den Fensterrahmen loslassen wollte, um sich in den Garten gleiten zu lassen.

„Dumb!“ brüllte ich, da brauste ein mächtiger Sturmwind von der See her, riß den eisernen Laden draußen aus dem Hasen und mit der Gewalt eines riesigen Messers schnitt er beim Zuschlagen die Hand meines Feindes ab. Ein Wehschrei überlötete den Gewitterdonner, ich hatte das Gefühl, daß das Gewicht, das ich hielt, plötzlich niedersiel, und wandte zurück. Dann sah ich vor mir, dort auf der weichen, großen Nase des Teppichs, eine blutige Hand liegen.

Ich zündete die Lampe an, und nun sah ich all mein namenloses Weh. Im Herzen meines Weibes stak ein Dolch. Im Schlafe war sie überrascht worden. Ich war zu spät zurückgekommen. So ging sie schmerzlos hinüber. — Am Morgen erhob ich mich wie ein Irreer von ihrem Lager und stieg in den Garten hinab. Unter dem Fenster war eine Blutlache, und ich folgte der blutigen Spur bis zu jener Klippe, wo Sie heute fast hinuntergefallen wären. Dort hatten

den Hund die Kräfte verlassen, oder hatte er sich verirrt, dort wurde er von den Wogen verschlungen.

Seitdem habe ich diese Strandgegend nicht mehr verlassen. Ich kenne das Meer so gut wie die Fische der Gegend. Ich kenne die Gezeiten und Wind- und Sturmzeichen, das alles erfährt mich nicht. Ich sehe zu und warte.

Ich habe Tage und Nächte vor diesem Bilde und vor dieser Hand verbracht, die mich verhinbert, die Gegend zu verlassen. So lange ich sie besitze, kann ich nicht fort. Das wird wohl im Buche meines Schicksals stehen. Hundertmal habe ich das Strandgut durchsucht, welches das Meer an diesem Strande ausspeit. Ich hoffe, daß der Ocean, der kein Lieb ist, mir auch jenen verstümmelten Körper zuwerfen wird. An dem Tage soll er seine Hand wieder haben und dann . . . . .

Des einsamen Mannes Stimme erlosch, er hob die Schultern in müder Bewegung.

Und auf dem Marmorkamin, unter ihrer Glasglocke, streckten sich mager, braune, runzlige Finger aus, auf denen ein Opal in einem Goldreifen funkelte . . . . .

### Für fleißige Hände.

Von Wanda Roser-Friedrich.  
Tischler- und Drechsler-Arbeiten.

(Nachdruck verboten.)

Schon unsere Jungen erhalten neben den obliegenden Laubsägelassen auch Handwerkstoffen zum Geburtstage oder Weihnachtsgeschenk und sollen dabei sich nützlich machen im Hause. Eine Fußbank für die liebe Mutter oder ein Stiefelstecht für den Vater ist gewöhnlich das erste Meisterstück. Aber der Junge wächst heran, er will sich umfangreicher bethätigen mit seinem Tischlerhandwerkzeug, und noch gar mancher, im ernsten Berufsleben stehende Mann hat den Drang nach praktischem Angreifen bewahrt und ist nun im eigenen Haushalt der Vorfahrt aller vorkommenden Arbeiten und seien es auch nur Reparaturen. Handwerkstoffen gehören in jeden Haushalt heutzutage: Schraubenzieher, Bohrer, Hammer, Leimtiegel, Nägel, Jangen, Sägen, Draht und wie die Sachen alle heißen, sie sind unentbehrlich geworden. Und wer diese Werkzeuge besitzt, noch einige Meißel, Hobel u. d. dazu kauft — warum soll er nicht auch große Dinge mit ihnen anfertigen, willkliche Tischlerarbeiten, die dann durch ihn oder die Seinen mit irgend einer Liebhaberkunst ausgeschmückt werden? Breiter bekommt man wohl überall, Verbrücker und Bortagen, die da zeigen, wie alles zusammenzustellen ist, ebenfalls — es ist herrlich, ein wenig tüchteln zu können. Alle möglichen, da und dort nöthigen g. drehseligen und geflochten Holztheile, Simdleisten, Säulen, Kisten, Käse u. v. A. kann man in Werkzeughandlungen billig kaufen, aber auch solche Arbeiten werden von Dilettanten gern selbst ausgeführt. Es giebt jetzt kleine und größere, besonders für Dilettanten berechnete Drehbänke, und es ist nicht zu leugnen, daß die Arbeit des Drehselns eine vielseitige und interessante Beschäftigung darstellt, die eine werthvolle Ergänzung jeder Tischlerarbeit bildet. Durch Anbringung gedrehter Theile und Verzerrathen läßt sich oft ein einfaches Kästchen zu einer netten Schatulle umarbeiten oder eine monotone Laubsägerei in einen eleganten, wirkungsvollen Gegenstand.

Sehr dankbare Arbeiten sind z. B. auch die provisorischen Bücherbehälter zwischen den Thürschwänden. In manchen Wohnungen sind die Zimmer an allen vier Wänden mit Fenstern oder Thüren versehen, so daß man oft in Verlegenheit kommt, wie die Möbel gesetzt und der Raum am besten ausgenutzt werden soll. Da ist ein solcher „Bücherbehälter“, der ja aber schließlich auch andere Sachen aufnehmen kann, sehr vorthellhaft. Man schneidet einige 4—6 Cuerbretter zu, ebenso 2 Längsbretter, welche je mit 4—6 Einschnitten versehen werden, um die Cuerbretter aufzunehmen. Auf diese Weise wird die Thüre und das Gewände unmöglich beschädigt, das Regal hält bei genauer Maßberechnung ganz von selbst zusammen, ist aber auch wieder leicht auseinanderzunehmen. Das Ganze wird zuletzt hell oder dunkel gebeizt und mit einer Porziere verhängt.

Ähnliche leichte Tischlerarbeiten, die sehr wohl auch von Frauenhänden vorgenommen werden können, bilden die Umwandlungen von größeren gebohlenen Kisten in allerlei Schränke, Toilette-tische, Truhen u. v. A. Die Deckel werden mit Schamieren versehen, ein Schloß angebracht, Käse eingeseht, Simdleisten aufgenagelt, gedrehte Halbsäulen, Rosetten u. angeleimt, hier und da auch Stofftheile in schönen Falten und Köstchen drapirt u. — kurz, geschickte Hände können thatsächlich auch recht viel „tischlern“, und immer werden sie große Befriedigung dabei empfinden.

### Sinnsprüche.

Geist ist die Höflichkeit Gees, guten Menschen ist sie Natur. Man soll das Glück im Großen suchen, aber man muß es im Kleinen zu finden wissen.



# Allerlei.

## Zu unseren Bildern.

### Commerzienrath Ernst Mey.

Am 30. Januar ist Commerzienrath Ernst Mey, der Chef und auch der Begründer der bekannten Welt-Firma Mey & Co. in Leipzig-Plagwitz verstorben. In Nieder-Ebneth im sächsischen Erzgebirge am 5. September 1841 als Sohn eines Lehrers geboren, widmete er sich dem Handelsstande und trat erst in ein Leipziger Bankgeschäft, sodann in eine Papierwäschefabrik zu Paris ein. Im Jahre 1870 errichtete er eine eigene Fabrik dieser Art in Plagwitz, die er zu hoher Blüthe brachte und im Laufe der Zeit gemeinsam mit seinem Jugendfreunde und Compagnon Bernhard Ebdlich zu einem allgemeinen großen Versandgeschäft umgestaltete. Durch die vom Generalpostmeister Stephan eingeführte Einrichtung des 50 Pfennig-Pakets war die Möglichkeit gegeben, für geringes Porto die Fabrikate direkt den Konsumenten zu übermitteln, und in fluger Benutzung dieses Vortheils wurde Ernst Mey der Begründer des deutschen Versandgeschäftes, das seitdem eine so große Ausdehnung gewonnen hat. Ebenso war er der Erste, der in Deutschland illustrierte Geschäftskataloge herausgab, wie sie heute vielfach in Gebrauch sind. Neben der Hauptfirma in Plagwitz begründete Ernst Mey Zweiggeschäfte in Leipzig, Hamburg, Berlin, Jülich und London, Unternehmungen, die bis heute gegen 2000 Personen Beschäftigung gegeben haben.

### Staatsminister a. D. Rudolf v. Delbrück.

Am Alter von ziemlich 86 Jahren verschied am 1. Februar zu Berlin der Staatsminister a. D. Rudolf v. Delbrück. Geboren am 16. April 1817 als Sohn des Geheimrathes Johann Delbrück, trat er nach Absolvierung seiner juristischen Studien mit 20 Jahren in den Staatsdienst ein. Dem im Jahre 1848 errichteten preussischen Handelsministerium gehörte er von Anfang an, und hatte er sich durch seine Thätigkeit dalebst eine so gründliche Kenntniss aller Verhältnisse des Handels und Verkehrs, des Bergwesens und der Großindustrie erworben, wie sie einem andern deutschen Staatsmann in gleichem Umfange wohl kaum jemals zu eigen gewesen ist. Seit 1859 Ministerialdirektor, hatte er, wie schon vorher um die Erneuerung der Zollvereinverträge, besonders Verdienste um das Zustandekommen der Handelsverträge mit Frankreich, England, Belgien und Italien. 1867 wurde er Präsident des Reichskanzleramtes, 1.68 Mitglied des Staatsministeriums. Die Verfassung, die Verfallverträge und viele Gesetze sind großentheils aus seiner Feder geflossen. Er war die rechte Hand des Fürsten Bismarck im ganzen Bereich seiner Thätigkeit. 1874/75 gehörte er dem Abgeordnetenhaus, 1879/81 dem Reichstag an. Aus dem Amt schied er am 1. Juni 1876, da er dem Fürsten Bismarck auf dem neu eingeschlagenen Wege der Wirtschaftspolitik nicht glauben folgte zu dürfen. Durch Verleihung des Schwarzen Adlerordens wurde er 1896 ausgezeichnet.

### Eine Silber-Hochzeit im Hause Sachsen-Weimagen.

In dem Hause Sachsen-Weimagen ist am 18. Februar ein hohes Freudenfest begangen worden. Galt es doch an diesem Tage das Fest der Silber-Hochzeit des Thronerben von Sachsen-Weimar, des Erbprinzen Bernhard, mit der Erbprinzessin Charlotte, der ältesten Schwester des Deutschen Kaisers, zu feiern. Am 18. Februar des Jahres 1878 fand im königlichen Schlosse zu Berlin mit Ehrhaltung aller sächsischen Pracht die Feier der Eheschließung der ältesten Tochter des damals kronprinzlichen Paares mit dem sächsisch-weimärgischen Thronfolger statt. Der jugendlich anmuthigen Braut, die noch nicht 18 Jahre alt war, vermählte sich der gleichfalls noch in blühendstem Alter stehende jugendliche Gatte, der damals 27 Jahre alt war. An dem Glück des neuvermählten Paares erfreuten sich noch alle Mitglieder des kaiserlichen Hauses, in deren Reihen der unerbittliche Tod damals noch keine seiner Lassenden Wunden gerissen hatte. Der ehrwürdige greise Großvater der Braut, Kaiser Wilhelm, und seine Gemahlin Kaiserin Augusta, und das selbst noch in stattlicher Kraft und gereifter Schönheit blühende Elternpaar, Kronprinz Friedrich und Kronprinzessin Victoria. Sie alle hat nun inzwischen das Geschick aus dem Leben abgerufen, und schweres Leid hat so das 25 Jahre lang in Treue verbündete Paar zusammen getragen. Aber dafür hat auch auf der andern Seite reiches Glück und Segen sich diesem Ehebündniß zugesellt. Dem greisen Vater des Erbprinzen ist es noch vergönnt gewesen, den Freudentag seines Sohnes und seiner Schwiegertochter mitzuleben, und auch eine jugendliche, bereits vermählte Tochter Prinzessin Reodora, seit 1898 die Gemahlin des Prinzen Heinrich XXX. von Meuß j. L., hat an der Jubelfeier der Eltern innigen Antheil genommen.

### Zum Geburtslage des Prinzregenten Luitpold von Bayern.

Am 12. März vollendet Bayerns greiser Regent Prinz Luitpold in wunderbarer körperlicher und geistiger Frische sein 82. Lebensjahr. Wenn man bedenkt wie wenig Sterblichen es überhaupt vergönnt ist, dieses herrliche Alter zu erreichen, so muß es das Herz eines jeden Bayern mit hoher Freude erfüllen, daß gerade einem geliebten Regenten ein so großes Glück zu Theil geworden ist, in diesem hohen Lebensalter noch mit rüstiger Hand die Zügel der Regierung zu führen und die schwierigen Staatsgeschäfte zu erledigen. Wohl am meisten hat es Bayerns Prinzregent seiner Ab-

haltung und seiner einfachen, schlichten Lebensweise zu verdanken, daß er sich jetzt noch einer so rüstigen Gesundheit zu erfreuen hat, und sein Grundgesetz „Pflege der Jugend schafft rüstiges Alter“ hat sich an seiner eigenen hohen Person glänzend bewährt. Eine Hauptliebhaberei ist ihm das edle Waidwerk, und wir wissen nicht, ob wir bei ei an dem Regenten den sicheren Schützen oder den unermüdeten Bergsteiger mehr bewundern sollen. Unser heutiges Bild zeigt uns den kaiserlichen Jäger während seiner Jagden im Speßart. Derselbe ist mit einem kleinen Jagdgefolge im Begriffe, ein einfaches Jagdrüststück einzunehmen, und sieht noch hinter der Lael: rechts auf dem Bilde bemerken wir, schon sitzend, den ältesten Sohn des Prinzregenten, den Prinzen Ludwig von Bayern. — Möge es Bayerns Prinzregenten vergönnt sein, noch recht viele Jahre dem Waidwerk in gleicher Rüstigkeit nachzugehen, sowie auch die Zügel der Regentenschaft in der bisherigen Weise weiterzuführen zum Wohle Bayerns, zum Heile und Segen für das ganze deutsche Vaterland!

## Scherzräthsel.

Ich hab' das a und hab' das o,  
Und daß, daß bin ich wirklich froh;  
Denn nur dadurch komm ich zustande  
Dort an des fernem Meeres Strande

## Vererbild.



Wo ist Better kurz?

### Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer:

#### Auflösung der Domino-Aufgabe:

Im Rest lagen:    

C befielt:   

Der Gang der Partie war: I. A 3/3, B —, C 3/6; II. A 6/0, B 0/1, C 1/5; III. A 5/3, B —, C 3/2; IV. A 2/0, B —, C 0/0; V. A 0/3, B —, C —; VI. A 3/4, B 4/2, C 2,5; VII. A 5/0, B —, C —; VIII. A 0/4 (= 75).

#### Auflösung des Dramen-Wälträthsels:

Alexis, Napoleon, Don Carlos, Rodmerholm, Egmond, Arzt seiner Ehre, Föhne, Hermannschlacht, Odette, Fischer, Emilia Galotti, Reichthum: Andreas Hofet.

#### Auflösung des Quadraträthsels:

S P K E E  
P F E I L  
R E I S E  
E I S E N  
E L E N D

#### Auflösung des Kryptoграмms:

Ludwig Uhland.

#### Auflösung der Charade:

Mailand.



### Humoristisches.

Verlockend.



Gattin: „Ach, Alfred, kauf mir diese hübsche Uhr! Ich verspreche Dir, sie immer um zwei Stunden zurückzustellen, wenn Du des Abends in die Kneipe gehst!“

Schmeißelgast.



Dichter: „Wie, Sie kennen mein neuestes Trauerspiel noch nicht? Da muß ich es Ihnen doch gleich einmal vorlesen!“  
Kritiker: „Ein andermal vielleicht, aber heute nicht — mir ist so schon so schlecht!“

(Der Rechte.) Advokat: „Was steht zu Diensten, mein Herr?“ — Landmann: „Verzeihen's, Herr Advokat, der Schwindelbauer hat mir fünfzig Gulden, die ich ihm geliehen hab', mit wieder zahl'n wollen und hat g'sagt, ich könn' von ihm aus zum Teufel geh'n und ihn da verflag'n. Da hab' ich mir halt g'dacht: Da gehst halt zum Herrn Advokaten, das ist schon der Rechte!“

Sinnes-Ärztung.



„Ihre Frau hat Ihnen also gerathen, nicht an dem Ausfluge theilzunehmen? Sie widersprechen Ihrer Frau wohl nie?“  
„O doch — wenn sie's mir erlaubt, dann schon!“

(Kindermund.) Enkel: „Großvater, hast Du nicht noch eine größere Nase?“ — Großvater: „Ist meine nicht groß genug?“ — Enkel: „Papa sagt immer, daß Du Dir von der Großmutter auf der Nase herumtanzest läßt, und da ist die, die Du anhast, doch nicht groß genug.“

(Im Weinrestaurant.) Gast: „Wer ist nur der sonderbare Herr, der regelmäßig an jenem Tisch sitzt?“ — Wirth: „Allerdings ein eigenthümlicher Kauz, spricht nie ein Wort, und wenn er nach Hause geht, hat er doch stets der Flasche zu stark zugesprochen.“

(Abgespeist.) Dienstmann (einem Reisenden die Muster tragend): „Wollen Sie heute nicht frühstücken, Herr Müller?“ — Reisender: „O nein, lieber Mann — wenn man überall abgespeist wird, hat man keinen Hunger!“

(Da hat er recht.) Parvenu (einer Gesellschaft seine neuerrichteten Treibhäuser zeigend): „Hier, meine Herrschaften, ist mein neues Palmenhaus; ich sage Ihnen, solche Palmenhäuser finden Sie selbst mitten in Afrika nicht!“

(Kindliche Ironie.) (Zwei kleine Knaben spielen vor dem Gefährde einer Promenadeanlage, der eine macht sich alldahin innerhalb desselben etwas zu schaffen. Der vorbeikommende Schutzmann treibt ihn mit drohenden Worten und bösem Blicke heraus.) — Darauf bedeutet den Gemahregelten der andere Knabe: „Siehst Du, ich habe Dir's gleich gesagt, da dürfen bloß die Hunde 'nein!'“

(Protest.) Geistlicher: „Michel, Michel, das kann nicht so weiter gehen, sieben Kinder zu Haus und jeden Tag betrunken!“ — Bauer: „Die Kinder net, Hochwürden, bloß ich!“

(Erzöven.) Köchin (beim Gemüsehändler): „Die Kartoffeln hier sind doch nicht etwa gefroren? Mit den kälzlich bei Ihnen gekauften habe ich nämlich schlechte Erfahrungen gemacht!“ — Händler: „O, diese kann ich Ihnen aber mit einer kolossalen Unverfrorenheit empfehlen.“

(Er glaubt es nicht mehr.) Musikschreier: „Wenn Du nicht besser spielen willst, dann hören wir mit dem Unterricht lieber ganz auf.“ — Schüler: „Ach was, das versprechen Sie mir immer und bei der nächsten Stunde sind Sie doch wieder da.“

(Wie man's nimmt!) K.: „Was, der dicke Anton ist auch unter die Sangesbrüder gegangen?“ — B.: „Ganz richtig!“ — K.: „Aber wie ist das möglich, er quiekt ja gerade, als wie ein Schwein.“ — B.: „Macht nichts, er fällt seinen Platz vollkommen aus!“

(Der Egoist.) Sie: „Für morgen mittag haben wir ein Backhändl, zwei Tauben und ein Kotelet, wie theilen wir's denn ein, die Sach'?“ — Er: „Sehr einfach, ich eß das Backhändl, Marianne die eine Taube, Felig die andere und Max das Kotelet.“ — Sie: „Nun, wo bleib' denn ich?“ — Er: „Du besorgst die Kocherei, sagst ja immer, wenn Du selber kochst, kannst nichts essen!“

(Zweifelhafte Anerkennung.) „Kennen Sie den Verfasser dieser Gedichte?“ — „Ja wohl . . . es ist noch ein junger Mann . . . aber sehr geistreich . . . ungeheuer belcstet . . .“ — „Um, das Letztere wenigstens sieht man aus den Gedichten!“

(Unnötig.) Präsident: „Haben Sie noch etwas zu dem Antrage des Staatsanwaltes zu bemerken?“ — Angeklagter: „Ich bitt' schön, mir die Polizeiaufsicht zu erlassen, da ich ohnehin schon verheirathet bin.“